



BAG-HW
Bundesarbeitsgemeinschaft
Hauswirtschaft



WABE-Zentrum
Klaus Bahlsen

Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen

Bericht der Tagung vom 14.09.2017

Die von der Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Niedersachsen (LAG HW Nds.) in Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft (BAG-HW) organisierte Tagung präsentierte theoretische Grundlagen und praktische Beispiele für die hauswirtschaftliche Arbeit mit Geflüchteten. Zum Abschluss des vom niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz geförderten Projekts mit dem Titel „Interkultureller Dialog zur Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“ wurde den knapp 80 Gästen ein Entwurf für einen Informationsflyer für Geflüchtete zum Küchenalltag in deutschen Privathaushalten präsentiert, der Ende 2017 fertig überarbeitet und um einen Leitfaden ergänzt vorliegen soll.

Die Grußwortredner, Kreisrat Matthias Selle, Carola Sandkühler vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Dr. Henning Albrecht als stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung, die Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Martina Schäfer und Hochschulpräsident Prof. Dr. Andreas Bertram, stellten die Komplexität und Aktualität des Themas „Interkulturalität“ mit Bezug zu ihrem institutionellen Hintergrund heraus. Die Hauswirtschaft wurde dabei, aufgrund ihrer Vielfältigkeit und ihrem hohen Maß an Empathie, als starke und besonders geeignete Plattform für das Gelingen von Integration bezeichnet

Moderiert von Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt, führte Dr. Gertraud Pichler aus Wien, Ehrenpräsidentin der International Federation for Home Economics (IFHE), in die Grundlagen interkulturellen Handelns ein. Dabei stellte Sie heraus, dass jeder Mensch über bereits in frühester Kindheit erworbene und verinnerlichte kulturelle Werte verfügt und dass das Wissen über diese Werte den Schlüssel zum interkulturellen Verständnis darstellt. Nur durch das Aufdecken und Bewusstmachen von kulturellen und religiösen Unterschieden wird es möglich, mit Menschen unterschiedlicher Herkunft angemessen umzugehen. Die Entwicklung dieser interkulturellen Kompetenz setzt ein lebenslanges Lernen und eine fortdauernde Persönlichkeitsentwicklung voraus. Das Lernen von und miteinander fördert Respekt, Toleranz, Dialogfähigkeit und die Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen.

Im Anschluss stellte Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt die interkulturelle Projektarbeit im WABE-Zentrum Klaus Bahlsen vor. Das WABE-Zentrum fungiert dabei als Plattform zwischen Theorie und Praxis und ermöglicht es nachweisbare Fakten der Nachhaltigkeitsfolgen hauswirtschaftlicher Alltagshandlungen zu liefern. Ziel ist es, Informationen über den Ressourcenverbrauch zur Verfügung zu stellen und durch eigenes Handeln eine möglichst nachhaltige Vermittlung guter hauswirtschaftlicher Praxis zu erzielen. Auch auf Basis der Ergebnisse dieser anwenderbezogenen

Forschung wurden die Materialkisten „Inklusion durch religionsadäquate Speisen“ und „Ressource Energie – vom Rohstoff zur Speise“ entwickelt, die im WABE-Zentrum – neben anderen Kisten über einzelne Lebensmittel – ausleihbar sind.

Der Nachmittag stand im Zeichen von Best Practice Beispielen zum Thema „Interkulturelle Hauswirtschaft“. Den Beginn machte Sigried Boldajipour, stellvertretende Vorsitzende der dgh und Referentin beim Bremer Senat. Sie berichtete von ihren Erfahrungen mit geflüchteten Frauen, die zu ihren Unterstützungsbedarfen befragt wurden, nachdem zuvor ein Kursangebot für geflüchtete Frauen gescheitert war. Resümee dieser Interviews war die große Individualität an Bedarfen und die Abhängigkeit von der Wohn- und Lebenssituation im Herkunftsland und in Deutschland. So kann nur individuell an die Bedarfe angepasste Unterstützung wirklich hilfreich und integrationsfördernd sein.

Martina Schäfer, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft, stellte eine Materialsammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft unter dem Titel „Arbeit mit Geflüchteten meets Hauswirtschaft“ vor, die über die Homepage der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft abrufbar ist (www.dgev.de/BAGHW). Im Zuge niederschwelliger hauswirtschaftlicher Angebote kann ein Austausch unterschiedlicher Kulturen erfolgen und Gemeinsamkeiten können erkannt werden. Die praxisbasierten Materialien sollen hierfür unterstützen.

Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt, Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Niedersachsen, stellte das vom niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz für das Jahr 2017 geförderte Projekt „Interkultureller Dialog zur Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“ vor. Ziel des Projektes ist es, Geflüchtete mit deutschen Speisen, Ernährungsformen, dafür angebotenen Lebensmitteln und den in Küchen vorhandenen Geräten vertraut zu machen und ihnen so ihr Alltagshandeln zu erleichtern.

Sonja Pöhls von der DGE Sektion Niedersachsen referierte über das interkulturelle Bildungsprojekt „Zu Gast in anderen Küchen“. Die Ziele dieses Projektes sind u.a. die Unterstützung der Integration von Geflüchteten durch das Handlungsfeld Ernährung und das kultur- und generationsübergreifende in Kontakt bringen von Menschen über das Thema „Essen und Trinken“. So soll eine Verständniskultur füreinander geschaffen und die Akzeptanz für kulturelle Unterschiede gefördert werden. Um das Thema möglichst eindrucksvoll, realitätsnah und lebendig in den sozialen Netzwerken verbreiten zu können, entsteht ein Sozial Spot, der in Hannover am 14.11. öffentlich präsentiert werden wird.

Abschließend berichtete Daniela Katz-Raible vom Diakonischen Werk Württemberg, vom Projekt oikos – Ausbildungsoffensive Hauswirtschaft. Ziel des Projektes ist die Vermittlung von - unter anderem Nichtmuttersprachlern - in die Ausbildung zum/zur Hauswirtschafter/in. Die um ein Jahr verlängerte Ausbildung widmet sich zu Beginn in besonderem Maße der Sprachförderung. Der Ausbildung ist ein langer Prozess der Akquise und Information vorgelagert, um Interessierten eine fundierte Entscheidung, ob der Beruf der/des Hauswirtschafter/in zu ihnen passt, zu ermöglichen. Im Rahmen dieses Projektes konnten bereits viele Nichtmuttersprachler für eine Ausbildung zum/zur Hauswirtschafter/in gewonnen werden und Ausbildungsbetriebe von der um ein Jahr verlängerten Ausbildung überzeugt werden.

Die vielen praktischen Beispiele und das Tagungsfazit machten deutlich, dass das Thema Interkulturalität höchst aktuell ist und die Hauswirtschaft eine besonders geeignete Grundlage für den interkulturellen Austausch und eine gelebte Integration bieten kann.

B.Sc. Julia Kampsen / Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt

Grundlagen interkulturellen Handelns

Vortrag anlässlich der Fachtagung:

„Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen“ 14. September 2017, Osnabrück, WABE-Zentrum Klaus Bahlsen

Dr. Gertraud Pichler MA, Wien

Für die Einladung zu dieser Veranstaltung „Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen“ möchte ich mich bei Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt sehr herzlich bedanken.

Es ist bereits das dritte Mal, dass ich hier im WABE-Zentrum an einer Veranstaltung teilnehmen kann. Ich konnte bei zwei Veranstaltungen miterleben, wie sich das Projekt „Inklusion durch Schulverpflegung“ und weitergeführt „Alle an einen Tisch“ entwickelt hat.

Meine Einladung hier einen Vortrag zu halten beruht auf meinen beiden Masterstudien, die ich in meiner Pension absolvierte: 2010-2011 „Interkulturelle Kompetenzen“ und 2015-2016 „Interreligiöser Dialog: Begegnung von Juden, Christen und Muslimen“.

Ich war 22 Jahre im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, in der Abteilung für Bildung und Beratung und parallel 22 Jahre als Lektorin an der Universität Wien, am Institut für Ernährungswissenschaften für Beratungsmethodik und Fallbeispiele der Ernährungsberatung tätig.

Seit 1976 bin ich Mitglied im Internationalen Verband für Hauswirtschaft und hatte verschiedene Funktionen übernommen. Der Höhepunkt war die Funktion der Weltpräsidentin von 2000-2004.

Mit dieser Interessenvielfalt konnte ich berufliches und außerberufliches Wissen verknüpfen.

Die Ereignisse der letzten Jahre, mit der starken Zunahme von Flüchtlingen und Asylanten, aber auch durch die starke „Arbeitsmigration“ innerhalb der europäischen Ländern, den länderübergreifenden Studienmöglichkeiten, hat sich ein enormer Personentransfer entwickelt. Das hat **Auswirkungen auf die Beziehungen der Menschen untereinander**.

Bilder der sogenannten „Flüchtlingsströme“ erzeugten und erzeugen bei der Bevölkerung in jenen Ländern, die die Grenzen öffneten, Angst – Angst vor Überfremdung, Angst vor Kriminalität, Angst vor Menschen, die ganz anders denken und leben, und Angst, dass die eigenen kulturellen Werte in den Hintergrund gedrängt werden.

Die neuen Technologien verleihen Räumen und Distanzen andere Bedeutungen. Durch das Internet kann man jederzeit virtuell an jedem Ort der Welt sein. Durch die Kommunikationstechnologie wie Facebook, Twitter, E-Mail u.a. Social Media intensiviert sich der Austausch zwischen den Menschen und die Beziehungen werden trotz räumlicher Distanz enger. **Unsere Welt wird multikultureller.**

Multikulturalität ist ein anderes Wort für die Vielfalt der modernen Gesellschaften. In einer multikulturellen Gesellschaft geht es darum, die kulturellen Unterschiede aufzudecken und bewusst zu machen.

Eine jüngst veröffentlichte kulturelle Forschung zeigt auf, dass Personen, die in einem internationalen Umfeld arbeiten bzw. leben, die kulturelle Herkunft zwar prägend ist, aber immer von der jeweiligen Person abhängt, wie stark diese in ihren Herkunftsländern verankert ist (z.B. sehen wir es in Wien bei Türken, speziell türkischen Frauen, die viele Jahre in Wien leben und nicht der deutschen Sprache mächtig sind und sich auch nicht integrieren wollen).

Je mehr internationale Erfahrung eine Person hat, desto eher ist sie geneigt, sich kulturell unterschiedliche Verhaltensweisen anzueignen und anzuwenden.

Auf gesellschaftlicher Ebene wird es immer wichtiger, eine Gesellschaft für **alle** Menschen zu gestalten. Das Recht zur Teilhabe wird **sozial, ethisch, wirtschaftlich und religiös** begründet und bezieht sich auf sämtliche Lebensbereiche.

Der Prozess der Integration, speziell von Menschen mit einem Migrationshintergrund, der heute immer wichtiger geworden ist, besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung, Kommunikation, finden von Gemeinsamkeiten, Feststellen von Unterschieden und Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung zwischen den Zugewanderten und der anwesenden Mehrheitsbevölkerung.

Um diesen Integrationsprozess voranzubringen bedarf es, dass alle Menschen - in schulischen, beruflichen und privaten Einrichtungen - wo wir es mit Menschen mit anderem kulturellen und religiösen Hintergrund zu tun haben – **interkultureller und interreligiöse Kompetenzen.**

Was versteht man unter dem Begriff „**interkulturelle Kompetenz**“?

Alexander Thomas, ein bekannter Kulturwissenschaftler hat den Begriff wie folgt formuliert:

„Interkulturelle Kompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden bei sich und den anderen Personen zu erfassen, zu respektieren, zu würdigen und produktiv zu nutzen, im Sinne einer gegenseitigen Anpassung und Toleranz gegenüber den Anderen, um ein friedvolles Miteinander zu ermöglichen.“

Wie soll es geschehen?

Eine Möglichkeit der Begegnung und der gegenseitigen Wertschätzung von Menschen anderer Kulturen und Religionen ist

- Kennen, Verstehen und Akzeptieren von Unterschiedlichkeiten bzw. Herausfinden von Gemeinsamkeiten der Kulturen und Religionen;
- Vermeiden von Diskriminierung und Ausgrenzung;
- Förderung des Einfühlvermögens in andere Religionen und fremde Kulturen;
- Erkennen und Vermeiden von Stereotypen;
- Respektieren von unterschiedlichen Ess- und Ernährungskulturen, sowie Wahrnehmung der Vielfalt;
- Reflexion und Selbstreflexion, Offenheit für Unterschiede z.B. Esskulturen, Traditionen, Bräuche, Alltagskulturen;
- Grenzen überwinden, mehr Offenheit und Toleranz;
- Besonders wichtig ist die Begegnung auf Augenhöhe.

So weit zu meiner kurzen Einführung!

Und nun komme ich zu meinem Thema: „**Grundlagen interkulturelles Handeln**“.

Jürgen Bolten beschreibt den Begriff: „Interkulturelles Handeln“ folgend:

„Interkulturelles Handeln bezeichnet Interaktion zwischen Beteiligten aus unterschiedlichen Kulturen“.

Wenn wir von interkulturellem Handeln sprechen, ist es für mich notwendig, zuerst den „**Kulturbegriff**“ kurz zu beschreiben.

Alexander Thomas, hat den Begriff wie folgt definiert:

„Kultur ist ein universelles, für Nation, Gesellschaft, Organisation und Gruppen typisches Orientierungssystem. Das Orientierungssystem wird aus verschiedenen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft tradiert. Es beeinflusst Wahrnehmungen, Denken, Werte, Handeln aller Mitglieder und definiert so deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft.“

Die Kultur einer Gruppe von Menschen äußert sich in ihren Werten, was für richtig und gut gehalten wird; wie sich jemand, der dieser Gruppe angehört, zu Hause, in der Schule, am Arbeitsplatz verhalten soll. Diese Werte sind verinnerlicht und zum größten Teil uns unbewusst und werden in frühester Kindheit erworben.

Im Wesentlichen ist Kultur durch zwei Ebenen bestimmt: die **sichtbare** und die **unsichtbare** (auch objektive versus subjektive). In der Literatur werden diese Bereiche oft mit dem Bild des **Eisberges** verglichen. Der sichtbare Teil ist wesentlich kleiner, als der unsichtbare, unter der Wasseroberfläche liegende Bereich.

Zum **sichtbaren** Bereich gehören unsere Alltagskulturen: unsere Wohn- und Lebensformen, unsere Sprache, unsere Religion und rituellen Praktiken, unsere Bekleidungsformen, unsere verbale und nonverbale Ausdrucksweise, unsere Verhaltenscodes sowie Esspraktiken und Ernährungsgewohnheiten.

Der **unsichtbare** Aspekt von Kultur ist oft nicht bewusst. Wir reflektieren unsere Werte oder Regeln nach denen wir uns verhalten, normalerweise nicht, sondern wir denken, handeln oder verhalten uns einfach danach, wie wir in unseren Kulturen gelernt haben. Um ein interkulturelles Verständnis zu erlangen, müssen wir uns daher diesen Aspekt bewusst machen, d.h. wir müssen immer unser Denken, Handeln und Verhalten **reflektieren**. Einige dieser Aspekte möchte ich kurz darstellen:

Unsere Werte: Was wir für gut, schlecht, falsch, angemessen oder unangebracht halten. Wir wissen, wie wir uns Kleiden müssen, wenn wir in das Theater gehen bzw. zu einem Begräbnis; wie wir Vorgesetzte begrüßen und mit ihnen kommunizieren.

Unsere Art zu denken: Wann müssen wir analytisch oder ganzheitlich denken? Wie geht man an ein Thema heran? Wann legt man Wert auf den großen Überblick?

Unser Verständnis für Zeit: Ob wir pünktlich sind oder es mit einer präzisen Zeiteinteilung nicht zu ernst nehmen ist stark von Kultur geprägt. Im mitteleuropäischen Raum sind wir sehr pünktlich und orientieren uns an der messbaren Zeit. Aber in manchen südeuropäischen Ländern (Italien, Spanien), aber auch über die europäischen Grenzen hinaus (China) herrscht ein anderer Zeitbegriff.

Unser Gebrauch von Raum: Wie wir den öffentlichen Raum nützen ist ebenfalls unterschiedlich. In Italien genießen die Menschen den öffentlichen Raum (Parkanlagen, Café Plätze). Sie genießen den öffentlichen Raum, um Kontakte zu knüpfen und Beziehungen zu pflegen. Auch Flüchtlinge, speziell aus Osteuropa nützen das Bahnhofsgelände für ihren Treffpunkt. Krankenbesuche von z.B. türkischen Familien und Angehörigen nehmen viel öffentlichen Raum in Anspruch.

Unsere Auffassung von körperlicher Nähe und Distanz: (Verhalten von Präsident Trump: Besuch von Bundeskanzlerin Merkel verweigerte „Handshake“, jedoch er klopft jeden männlichen Politiker und Staatsmann auf die Schulter, auch den Chinesischen Präsidenten)

Viele Länder haben ihre eigenen Begrüßungszeremonien: Händeschütteln, Kopfnicken, Verbeugen... Auch der Blickkontakt während eines Gespräches ist kulturgeprägt. Den Chinesen darf man nicht in die Augen schauen, das gilt als respektlos. In europäischen Kulturen muss man hingegen den Blickkontakt pflegen, es ist ein Zeichen der Aufmerksamkeit und Interesse.

Unsere ethnischen und moralischen Einstellungen: Woran wir glauben und was uns wichtig ist. Religiöse Werte und Glaubensvorstellungen, aber auch Heiratsregeln variieren von Kultur zur Kultur. In einigen Kulturen hingegen bestehen strikte Regeln.

Unsere Wahrnehmung ist kulturell geprägt:

Unterschiedliche Umwelt- und Lebensbedingungen haben große Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung. Was wir sehen, wie wir sehen, wie wir etwas deuten oder benennen, ist abhängig davon, was in unseren Kulturen als Bedeutsam angesehen wird. Daher kann es immer wieder zu Täuschungen der Wahrnehmung führen. Ich möchte dies an einigen Beispielen darstellen.

Farbwahrnehmung: Farben werden je nach kultureller Bedeutung und Wichtigkeit sehr nuanciert wahrgenommen und mit einem entsprechend breiten oder schmalen Farbspektrum benannt. Die Sinnggebung von Farben variiert von Kultur zu Kultur. Z.B. bedeutet die Farbe Rot in China und anderen kommunistischen Ländern Macht, Kraft, Mut. Gleichzeitig wird die rote Farbe für Brautkleider gewählt, Geschenke in rotem Papier verpackt. Die Farbe **Weiß** wird in China als Trauerfarbe, auch für Trauerkleidung verwendet, hingegen in den westlichen Ländern ist die Trauerfarbe **Schwarz**. Die Farbe **Grün**, um wieder China zu zitieren, bedeutet Reichtum. Viele Chinesen verwenden für ihre Hausdächer grüne Ziegel. Die Farbe Grün ist im Islam eine heilige Farbe. Diese Beispiele lassen sich fortsetzen.

Zahlen: Auch Zahlen haben im interkulturellen Kontext eine unterschiedliche Bedeutung. Einen hohen Stellenwert haben die Zahlen 8 und 9 in vielen asiatischen Ländern speziell in China. Diese Zahlen bedeuten ebenso Macht, Reichtum... und Chinesen zahlen viel Geld dafür, wenn sie diese genannten Zahlen als Autonummern, als Telefonnummern, als Hausnummern erhalten.

Die Zahl 13 hat in vielen Ländern ein schlechtes Omen. Daher findet man in Hotels oder Wohnblöcken kein 13. Stockwerk!

Raumwahrnehmung: Die in Europäer immer stärker aufkommende Bedeutung des chinesischen Feng Shue als Lebensraumgestaltung, die die Verbindung zwischen Natur und Universum zum Ausdruck bringen möchte, findet in der Raum-, wie in der Gartengestalt Anwendung. In der Raumgestaltung werden in den westlichen Ländern Sitzgarnituren meist an Wänden angeordnet, in asiatischen Ländern in der Mitte der Räume. In asiatischen Gärten gibt es keine geraden Wege.

Nonverbale Kommunikation: Gerade im Bereich der nonverbalen Kommunikation kann es auf Grund kultureller Unterschiede leicht zu Missverständnissen kommen. Wenn Menschen einander begegnen, spielt sich ein großer Teil des Informationsaustausches auf nonverbaler Ebene ab. Die Art der Begrüßung, der Blickkontakt, Körpernähe oder Körperdistanz, Gestik, Tonfall charakterisieren die Art der Beziehung und sind in allen Kulturen kennzeichnend für die jeweilige allgemein akzeptierte Umgangsform. Ein Übertreten dieser unsichtbaren Regeln birgt immer das Risiko, missverstanden zu werden. Oft ist es aber auch so, dass die gleichen Gesten in unterschiedlichen Kulturen etwas anderes bedeuten.

Beispiele für nonverbale Kommunikation:

Körpersprache und Gestik: Gleiche Gesten können in verschiedenen Kulturen oft Unterschiedliches bedeuten. Lachen bedeutet in unserer Kultur Fröhlichkeit, Lustiges, in Japan hingegen gilt es oft als Verlegenheit und Unsicherheit, wobei beim Lachen immer die Hand vor den Mund gehalten wird. Halten wir uns die Hand an die Brust, dann meinen wir damit uns selbst. In Japan tippt man sich auf die eigene Nase, wenn man sich selbst meint. In den USA meint man die Handhaltung „Faust mit Daumen nach oben“ eine Bestätigung, in Griechenland bedeutet die gleiche Geste eine Beleidigung. Ähnliches gilt für das Ring-Zeichen, in Frankreich meint man Zero (Null) und in Japan eine Aufforderung über Finanzen zu sprechen. Chinesen treten bei der Begrüßung sehr eng an den Partner heran, Japaner halten größeren Abstand bei der Begrüßung. Übergabe der Visitenkarte verlangt auch ein Ritual.

Tonfall und Lautstärke: Lautstärke und Tonhöhe sind kulturell sehr unterschiedlich. Im arabischen Raum und auch in China spricht man etwas laut, was in den mitteleuropäischen Kulturen als unhöflich angesehen wird. In Nordeuropa, etwa Finnland wird eher leise, unbetont, mit geringer Gestik und sehr bedächtig gesprochen, was Südeuropäer als eher emotionslos und distanziert deuten können.

Gesprächspausen: Diese sind in asiatischen Kulturen und in Nordeuropa durchaus üblich und haben nichts Peinliches an sich. In mediterranen Kulturen und im Nahen Osten ist es üblich, mittels Unterbrechungen in die Diskussion einzusteigen und man erwartet dieses Verhalten. In anderen Ländern wird es als unhöflich angesehen. Wortkargheit bis Schweigen in Japan und Finnland steht dem Vielreden in den USA, in Südeuropa und anderen arabischen Länder gegenüber. Schweigen wird bei uns eher als Unsicherheit gedeutet oder führt zu Verlegenheit, es wird jedoch in Finnland aber positiv bewertet.

Nonverbale Kommunikationsbotschaften werden meistens unbewusst auf Grund der eigenen Kulturstandards interpretiert. Deshalb ist es im interkulturellen Kontext sehr wichtig, über kulturelle Unterschiede in der nonverbalen Kommunikation Bescheid zu wissen. Nach Watzlawick **„Wir können nicht – nicht kommunizieren“**.

Kultur ist ein Gruppenphänomen.

Kultur entsteht, sobald mehrere Menschen zusammen leben und in Interaktion mit ihrer Umwelt umgehen sollen. Kultur ist das, wodurch eine Gruppe zusammengehalten und organisiert wird. Kultur besteht daher aus jenen Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen, die einer oder mehreren Gruppen von Personen gemeinsam sind, von diesen erwartet und anerkannt bzw. respektiert werden und diese Personen in ihrem Denken, Verhalten und Handeln prägen.

Kulturelle Gruppen können Nationen sein, aber auch ethnische Gruppen und Minderheiten, Sprachgruppen, Familienklans, Berufsgruppen, Religionsgruppen. Kultur bezeichnet in diesem Sinne eine Zugehörigkeit zu einer oder mehrerer solcher

Gruppen. Für unsere Identitätsbildung sind diese Gruppenzugehörigkeiten bedeutsam.

Kultur ist nicht starr, sondern dynamisch und ständig Veränderungen von außen ausgesetzt. Gerade in einer Welt der Globalisierung und globalen Vernetzung ändern sich Kulturen sehr rasch. Durch weltweite Migrationsströme kommt es auch zu starken Vermischungen von nationalen Kulturen, wie etwa in den USA, aber auch natürlich in Europa.

Zusammenfassend lassen sich folgende Aspekte von Kultur herausstellen, die das kulturelle Handeln bestimmen:

- Kultur ist von Menschen geschaffen.
- Kultur unterliegt einem ständigen Wandel.
- Kultur beeinflusst stark, wer wir sind und wie wir uns sehen.
- Kultur muss im Laufe der primären Sozialisation erworben werden.
- Kulturelle Muster werden über Kommunikation erworben und weiter gegeben.
- Kultur stellt ein Wert- und Orientierungsmuster für unser Denken, Fühlen und Handeln dar.
- Kultur ist maßgebend für unser Verhalten und unsere Wahrnehmung der Welt.
- Unsere kulturelle Prägung beeinflusst uns zum großen Teil unbewusst und wird selbstverständlich angenommen.
- Kultur unterscheidet Gruppen voneinander.
- Kultur wird häufig mit geographischen und politischen Grenzen gleichgesetzt.

Sprachliche Grenzen bieten eine wichtige Abgrenzung und sind eine bedeutende Komponente von Kultur. Aber Sprache ist nicht das alleinige Merkmal, um Kulturen zu unterscheiden. Manche Menschen sprechen mehrere Sprachen.

In diesem Zusammenhang mit Kultur werden mehrere Begriffe verwendet:

„Transkulturalität“, „Multikulturalität“ und „Interkulturalität“. Was versteht man jeweils darunter?

Transkulturalität: *„Unsere Kulturen haben de facto längst nicht mehr die Form der Homogenität und Separiertheit. Sie haben eine neuartige Form angenommen, die sich transkulturell bezeichnet, weil sie durch die traditionellen Kulturgrenzen wie selbstverständlich hindurch geht“ (Welsh 1997).*

Multikulturalität: Darunter versteht man das Nebeneinander von Kulturen, aber kein Durchdringen (z.B. New York: Chinatown, Little Italy).

Interkulturalität: Interkulturalität entsteht durch die Kommunikation und Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen. Dies trifft auch besonders bei Mischehen, beruflichen Beziehungen, Urlaub und Geschäftsreisen. Gerade für diese Situation gibt es heute eine Vielfalt von Bildungs- und Trainingsangebote.

Umgang mit Kulturen:

Wie können wir Kulturen beschreiben und mit unserer eigenen Kultur vergleichen? Dazu gibt es verschiedene Annäherungen und Methoden:

Wir können Kulturen *dokumentieren*: Dabei werden sämtliche Aspekte der Lebens- und Glaubensformen einer Kultur aufgelistet und dokumentiert.

Wir können Kulturen *geschichtlich* betrachten: Hier liegt der Fokus auf Tradition und Geschichte, in denen Kulturen verankert sind.

Um diese Beschreibungen zu ermöglichen gibt es **Kulturstandards**, die von Alexander Thomas entwickelt wurden. Ziel dieser Methode des Kulturstands ist es, die typischen Verhaltensweisen einer anderen Kultur kennenzulernen und in kritischen oder schwierigen Situationen Verhaltensweisen auf diese Standards zurückzuführen. Kulturstandards werden aus Fallbeispielen gewonnen, die ausgehend von einer bestimmten Kultur auf eine andere Zielkultur beschrieben werden. Diese Vorgangsweise hier näher zu beschreiben, würde den Rahmen meines Vortrages sprengen.

Doch möchte ich auf zwei Länder verweisen, für diese Kulturstandards aufgelistet wurden:

Deutsche Kulturstands:

- Sachorientierung
- Direktheit/ Wahrhaftigkeit
- Regelorientierung
- Interpersonale Distanzdifferenzierung
- Hierarchie- und Autoritätsorientierung
- Zielplanung

Österreichische Kulturstandards:

- Konfliktvermeidung
- Indirekte Kommunikation
- Gelassenheit gegenüber Regeln
- Beziehungsorientierung
- Hierarchie- und Titelbetonung
- Verkäuferorientierung (weniger Serviceorientierung).

Die Arbeit mit Kulturstandards (Verweis auf das Buch von Müller u.a. Interkulturell denken und handeln, Campus Verlag) eignet sich sehr bei einer kulturspezifischen Vorbereitung auf eine bestimmte Kultur bzw. in der Auseinandersetzung mit Menschen (Flüchtlingen, Migranten Asylanten aus anderen Ländern und ihrer Kultur). Anhand des Vergleichs der eigenen Kultur mit der Zielkultur können die Unterschiede und dahinterliegende Werthaltungen gut herausgearbeitet werden. Dabei kommt es

zu einem fundierten Einblick in die eigenen und fremden Werte, Denkweisen und Verhaltensformen.

Kulturdimensionen:

Um kulturelle Unterschiede in konkreten Handlungsbereichen besser zu verstehen, wurde von einer Reihe von Sozialanthropologen und interkulturellen Fachleuten versucht, sie zu klassifizieren. Die Kulturdimensionen bilden in der Praxis eine anschauliche Möglichkeit, konkrete Handlungsbereiche mehrerer Kulturen auf struktureller Ebene miteinander zu vergleichen. Geert Hofstede hat dazu eine wichtige Grundlage geschaffen. Einige dieser Kulturdimensionen möchte ich kurz anführen:

Individualismus versus Kollektivismus bzw. der Einzelne und die Gesellschaft:

In einer *individualistisch orientierten Gesellschaft* steht das Individuum im Mittelpunkt. Persönliche Interessen gehen vor. Wettbewerb steht vor Kooperation. Normen und Regeln sind sehr bedeutend und werden respektiert. Direkte Kommunikation und offene Kritik sind üblich. Man ist sehr sachbezogen und auf persönlicher Ebene ist man etwas reserviert. Individuelle Leistung, Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Wettbewerb und Gleichheitsprinzip sind sehr wichtig. Hierarchische Strukturen sind etwas abgeflacht. Diese Dimension „Individualismus“ trifft vor allem für Länder wie Nordamerika, Nordeuropa, Mitteleuropa(Deutschland, Österreich,...) zu.

In einer *kollektivistisch orientierten Gesellschaft* gehen Gruppeninteressen den persönlichen Interessen vor. Es besteht höchste Loyalität unter den Mitgliedern einer Gruppe, Familie, Großfamilie oder eines Klans. Die Beziehungen untereinander, die Harmonie in der Gruppe ist sehr bedeutend. Direkte Konfrontationen oder Kritik werden deshalb vermieden. Ein indirekter Kommunikationsstil wird bevorzugt und indirekte Botschaften (nonverbale Kommunikation) sind sehr bedeutend. Das Harmoniebewusstsein ist sehr ausgeprägt, vor allem die Loyalität. Das hat Auswirkungen auf die hierarchische Struktur einer Gesellschaft. **Gesichtsverlust** ist ein wesentliches Merkmal. Da man weniger sachbezogen, jedoch stärker personenbezogen ist, wird Kritik vermieden. Die eigene persönliche Meinung wird eher zurück gehalten. Höflichkeit und Bescheidenheit sind wichtig.

Diese kollektivistischen Verhaltensdimensionen finden wir vor allem in den asiatischen Ländern.

Weitere Dimensionen, die ich nur anführen möchte:

Universalismus versus Partikularismus: Bedeutung von Regeln und Gesetzen;

Machtverhältnis in hierarchischen und egalitären (gleichrangig) Strukturen: Autorität, Verantwortung, Entscheidung treffen;

Zeitverständnis, d.h. Umgang mit der Zeit: Zeitmanagement, Abwicklung von Arbeitsprozessen;

Raumverständnis und Nutzung von Raum: Raumgrenzen, Informationsweitergabe; privater Raum, öffentlicher Raum, Körperdistanz (wie schon erwähnt).

Kommunizieren: Kommunikation ist der wichtigste Bereich im interkulturellen Kontext, weil wie immer wir kommunizieren, wir drücken uns immer in irgendeiner Weise aus, verbal oder nonverbal („Wir können nicht – nicht kommunizieren“).

Handeln und interagieren mit anderen:

Diese Kulturdimension unterscheidet zwischen Beziehungsorientiertheit und Handlungsorientiertheit d.h.

in Kulturen, in denen das Handeln eher *beziehungsorientiert* ausgerichtet ist, stehen die Aufnahme, Erhaltung und Pflege von zwischenmenschlichen Beziehungen im Vordergrund (z.B. China). Bevor eine Aufgabe in Angriff genommen wird, geht es darum, eine gute Stimmung zu entwickeln, Vertrauen aufzubauen. Bevor Entscheidungen getroffen werden (z.B. Vertrag mit Unternehmen), bedarf es langer und gründlicher Überlegungen und ausführliches Abwägen. In solchen Kulturen wird viel Zeit in Beziehungen investiert. (Unterschied China und USA).

In *handlungsorientierten* Kulturen geht es eher darum, Aufgaben rasch zu erledigen. Entscheidungen schnell und sachlich zu treffen und möglichst bald gute Ergebnisse zu erzielen. Dieses Verhalten entspricht mehr den westlichen Ländern (Europa, USA, Canada).

Zusammenfassend: Die Methoden der Kulturdimensionen und Kulturstandards dienen in der Praxis dazu, die Komplexität von Kulturen zu verringern und Kulturen miteinander vergleichbar zu machen. Kenntnisse in diesem Bereich erleichtern das Einschätzen und Verstehen von kulturell bedingten Verhaltensweisen. Das ist besonders im interkulturellen Managementbereich wichtig und sinnvoll.

Daher verlangt es heute, wenn wir mit Menschen mit anderem kulturellen und anderen religiösen Hintergrund zu tun haben **„Interkulturelle Kompetenzen und interreligiöse Kompetenzen“**. Ich möchte noch den Begriff **„Interreligiöse Kompetenz“** einfügen:

“Unter **interreligiöser Kompetenz**“ versteht man

„die Fähigkeit, die eigene Religion von der fremden Religion zu unterscheiden und auch in Beziehung zu setzen. Diese Kompetenz verlangt einerseits eine entsprechende Haltung und Einstellung, Unterschiede wahrzunehmen, aufmerksam zu sein, wo Unterschiede der Religionen als Bereicherung oder als Bedrohung empfunden werden, bzw. Sensibilität dafür, dass Pluralität aus der Minderheitsperspektive anders Wahrgenommen wird, als aus der Mehrheitsperspektive. Ebenso verlangt es die Bereitschaft zum interreligiösen Dialog, sich Wissen über Religionen anzueignen, um so das Verstehen, die Akzeptanz und Respekt über und zu anderen Religionen auszubauen.“

Um im internationalen Bereich zu arbeiten, reicht es nicht mehr aus, fachliche Kompetenzen zu haben, auch nicht Grundwissen der Länder und deren Bewohner zu erwerben, in denen man beruflich tätig ist oder tätig sein möchte. Es wird viel mehr die Fähigkeit gefordert, mit Menschen anderer, fremder kultureller Herkunft zielorientiert, produktiv und für alle Beteiligten in einer zufriedenstellenden Art und Weise zu kooperieren. Interkulturelle Handlungskompetenz bezeichnet mehrere Fähigkeiten, die in einem interkulturellen Umfeld von Bedeutung sind. Im Wesentlichen geht es darum, nicht nur kulturelle Unterschiede zu erkennen und mit ihnen in der Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft angemessen und wirksam umzugehen, sondern vor allem das eigene Verhalten zu reflektieren, sich auf andere Verhaltensweisen einzustellen und mit anderen Synergien zu schaffen. Dazu benötigt man zunächst soziale Kompetenzen, aber auch individuelle Kompetenzen, strategische Kompetenzen und natürlich Fachkompetenzen. Dies wurde von Bolten in der folgenden Graphik sehr gut dargestellt.



Abb. 3 : Prozessmodell interkultureller Kompetenz (Bolten, J., 2007:24)

Um in einem interkulturellen Umfeld angemessen und erfolgreich zu kommunizieren und zu handeln, sind außerdem folgende Kompetenzen erforderlich:

- *Kulturelles Bewusstsein* im Bezug auf die eigene kulturelle Herkunft und die anderen Personen. Dadurch können kulturelle Unterschiede erkannt und mit ihnen entsprechend umgegangen werden.

- *Ethnorelativistische Haltung*: Diese gründet auf der Erkenntnis, dass die eigene Kultur nicht maßgebend dafür ist, was als wahr oder falsch gilt, gültig oder ungültig ist, sondern dass es dafür in jeder Kultur andere Kriterien gibt. Deshalb können kulturelle Unterschiede nicht bewertet, sondern nur festgestellt werden.
- *Selbst- und Fremdwahrnehmung*: Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, die eigene und fremde kulturelle Orientierung zu erkennen, zu reflektieren und zu benennen.
- *Empathie und Einfühlungsvermögen*: Darunter versteht man das Vermögen, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich und bei den anderen zu erfassen und produktiv zu nutzen. Empathie heißt sich auf das kulturell andere Verhalten einzustellen und es gegeben falls zu übernehmen.
- *Ambiguitätstoleranz*: Darunter versteht man das Aushalten und Akzeptieren von Widersprüchlichkeiten, betreffend unterschiedlicher Werthaltungen, Verhaltensweisen, Handlungen (z.B. Einstellung zu Zeit, Pünktlichkeit).
- *Rollendistanz*: Die Fähigkeit, sich aus dem unmittelbaren Geschehen herauszunehmen, Situationen aus der Vogelperspektive (d.h. mit Abstand) zu betrachten und die Reflexionsfähigkeit zu schärfen.
- *Kulturelles Wissen*: Ausreichende Kenntnisse über die Zielkultur (Geschichte, Wirtschaft, Politik, Kulturgeschichte) im Vorfeld sind nützlich und wichtig, ebenso über das jeweilige Managementverhalten, Kommunikationsstil, Denkweisen, Art der Konfliktlösung usw., um sich vorab zu orientieren und mögliche große kulturelle Unterschiede zu erfahren.

Interkulturelle Kompetenz bezieht sich auf die **Interaktion** von Individuen und nicht auf Systeme wie etwa Organisationen, Unternehmen oder Nationalkulturen. Jede zwischenmenschliche Begegnung erfolgt aber innerhalb eines Rahmens, der durch die Willensbildung und Normgebung in den jeweiligen Systemen gestaltet wird. Wenn der systemische Rahmen etwa Herrschaftsbeziehungen beinhaltet, die Assimilation bestimmte Identitätskonzepte einfordert oder Verteilungs- und Anerkennungskonflikte nach sich zieht, kann Interaktion selbst interkulturell unmöglich gemacht oder gar in das Gegenteil, d.h. konfrontatives Handeln, verkehrt werden. Diesen Rahmen in einem kulturell vielfältigen oder auch konflikthaften Umfeld zu gestalten, unterliegt der Führungsverantwortung in Unternehmen, Organisationen bzw. ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, aber keinesfalls der Gegenstand interkultureller Kompetenz. Der Rahmen ist dann gegeben, wenn sich die beliebigen Akteure in interkulturellen Situationen auf „Augenhöhe“ begegnen (können).

Wie schon erwähnt, gibt es heute eine Vielfalt von Bildungs-, Beratungs- und Trainingsangeboten, um einerseits sich das Verständnis für die

Unterschiedlichkeit von Kulturen anzueignen und andererseits die Kompetenz zu erlangen, sich mit Menschen anderer Herkunft besser zu verständigen.

Sie haben das Thema ihrer Tagung so formuliert: „**Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderung**“ gewählt. Ich habe versucht, in meinem Vortrag die theoretischen Voraussetzungen bzw. das Verständnis für Interkulturalität zu vermitteln bzw. Anregungen für das interkulturelle Handeln zu erläutern.

Unsere Gesellschaft hat auf verschiedenen Ebenen in verschiedenen Bereichen einen erhöhten Bedarf an hauswirtschaftlichen Dienstleistungen, die über Großhaushalte wie Pflegeeinrichtungen, Schulverpflegungseinrichtungen, Asylheime, Kindergärten, Krankenhäuser, Tourismusbetriebe usw. angeboten werden, haben aber heute auch einen vielfachen Bedarf an interkulturellen Kompetenzen, da diese Betriebe häufig auf internationale Arbeitskräfte zurückgreifen, bzw. Personen mit unterschiedlichen kulturellen und unterschiedlichen Religionen betreut und versorgt werden.

Daher steigt der Bedarf an interkulturelle Kompetenz. Im Rahmen von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen können kulturelle wie auch religiöse Kompetenzen sowie das Verständnis für das „Andere“ erworben werden. Fest- und Feierngestaltung, gemeinsames Kochen bilden eine positive und erlebnisreiche Brücke für menschliche Begegnungen.

Der Weg zu einer erfolgreichen Integration ist keine Einbahn. Kompetenzen, die einen Integrationsprozess erleichtern, werden sowohl von der heimischen Bevölkerung des Gastlandes, wie auch von Migranten und Flüchtlingen erwartet. Es besteht eine große Chance, von anderen Kulturen und Religionen zu lernen.

Eine **Vision** für mich wäre, dass durch die vielen Dialogbegegnungen auf verschiedenen Ebenen, in verschiedenen Bildungseinrichtungen und Gemeinschaften und Verbänden usw. von einer „**Kultur der Begegnungen**“ gesprochen werden könnte.

Folgende **Schlussgedanken** unterstreichen meine **Vision**:

1. **Vielfalt erleben:** Täglich werden wir die Welt, die von kultureller und religiöser Vielfalt geprägt ist. Die Auswirkungen der Globalisierung werden uns laufend durch Medien wie Fernsehen, Zeitungen, Twitter, durch Reisen, durch Teilnahme an interreligiösen und interkulturellen Veranstaltungen vermittelt. Es ist eine Chance sich mit der Vielfalt bewusst auseinander zu setzen, ihr zu begegnen und von ihr zu lernen.
2. **Begegnung auf Augenhöhe:** Wenn wir die Vielfalt auch innerhalb vom Judentum, Christentum und Islam bewusst erleben und annehmen können, dann braucht es eine gemeinsame Basis, die eine Begegnung auf Augenhöhe und ein friedvolles Zusammenleben ermöglicht. Alle drei Hauptreligionen wie

Christentum, Judentum und Islam entwickeln sich in vielfältigen kulturellen und religiösen Zusammenhängen, in täglichem Leben und Zusammenleben.

3. **Die Rolle als Brückenbauer:** Wir alle sollen, wo immer wir stehen, uns als Brückenbauer zwischen Menschen mit unterschiedlich kultureller und unterschiedlich religiöser Zugehörigkeit verstehen. Dazu benötigen wir das Wissen über andere Kulturen (Kulturelle Kompetenz) und mehr Wissen über Religionen (religiöse Kompetenzen).
4. **Begegnungsraum schaffen:** Um interkulturell und interreligiös zu agieren, benötigt es Räumlichkeiten und erfolgsversprechende Begegnungsräume, wo gemeinsame Aktivitäten wie Kochen, gemeinsam Essen, Feste feiern, Unterricht gestalten durchgeführt werden kann. Aber auch der gemeinsame Besuch von Moscheen, ev. Synagogen können gemeinsame Räume anbieten. Ort der Begegnung sind auch gemeinsame Dorffeste, Straßenfeste, Erntedank u.a., wo man sich als einzelner oder als Gemeinschaft gut einbringen kann.

Um tatsächlich eine gelungene Integration zu ermöglichen bedarf es vielfältige Bemühungen auf verschiedenen Ebenen mit verschiedenen Zielgruppen. Das Gemeinsame und das Unterschiedliche bietet große Chancen für die Vielfalt in unseren Kulturen und Religionen.

Interkulturelle Projektarbeit im WABE-Zentrum Klaus Bahlsen

Inhaltsübersicht

- WABE-Zentrum Klaus Bahlsen
- Nachhaltigkeit und Ernährung
- Interkulturalität und Inklusion
- Projektarbeit im WABE-Zentrum
- Ergebnisse

WABE-Zentrum Klaus Bahlsen



WABE: Waldhof - Aktion – Bildung - Erleben

Eröffnung 2004: Barrierefreies Zentrum für
Verbraucherinformation und Ernährung, nachhaltige
Lebensmittelproduktion und Nacherntetechnologie

Anbau 2011: Erweiterung mit neu konzipierter
Technik der Ressourcenerfassung

Finanziert durch

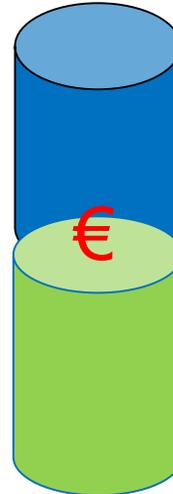
RUT- UND KLAUS-BAHLSSEN-STIFTUNG



WABE-Zentrum Klaus Bahlsen

Einrichtung der (Fach)-Hochschule Osnabrück

- Zertifiziertes Qualitäts- und Umweltmanagement
- Projekt der BnE-Dekade
- Außerschulischer Lernstandort für Förderschulen



Nachhaltigkeitszentrum

- **Veranstaltungen**
- **Information/Beratung**
- **(Fort-)Bildung**
- **Zielgruppen:** Endverbraucher, Erzeuger, Multiplikatoren
- **Ökologische Verpflegung**
- **Dokumentation Ressourcen**

Lehre - Forschung - Demonstration

Versuchsbetrieb der Ökotropologie-Studiengänge der
Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur

www.wabe-zentrum.de

Nachhaltigkeitsbegriff 1/2

engl.: sustainable development sustainability

„Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können.“
(1987)

(Brundtland-Bericht an die UN, zitiert in: Seiki, K/Yamaguchi, T. 1999, S. 112)

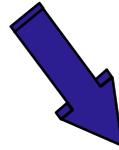
**= dauerhafte
weltweite
generationengerechte Entwicklung**



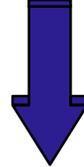
Nachhaltigkeitsbegriff 2/2



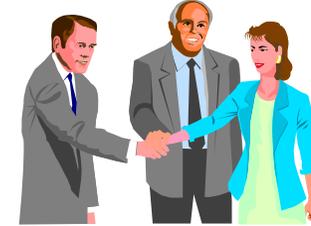
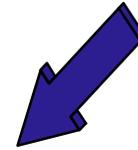
- Aktiv
- Präventiv
- ökologisch



- Passiv
- Reaktiv
- Technisch
- Ökonomisch



- Ganzheitlich
- Ethisch
- Sozial



Kommunikation - Kultur

Nachhaltige Entwicklung - Agenda 21

- Politik (Strategie, Umsetzung – z.B. UN-Dekade BNE)
 - Gesellschaft (Leben, Arbeiten, Freizeit)
 - Wirtschaft und Alltag (Arbeit, Mobilität)

Nachhaltiges Wirtschaften

Umfasst

- Abklären des Bedarfs
- Beschaffung
- **Ressourceneinsatz (Mensch, Technik..)**
- „Reste“, Nebenprodukte
- Dokumentation
- **Kommunikation**



Planung

Vorbereitung

Durchführung

Kontrolle

Verbesserung

Management als Leitprinzip bei allen Tätigkeiten im Alltag

Ressourcen

Personelle, materielle oder immaterielle Mittel, die zur Realisierung von Produkten oder Dienstleistungen benötigt werden.
(Input- und Outputrelevanz)

Dazu gehören

- Personen (Kompetenz, Arbeitsleistung)
- Rohstoffe, Energie, Wasser
- Material, Geräte
- Finanzen

(u.a. LÖBEL et al. 2005, S. 24)

Nachhaltig

Sozial

Ökologisch

Ökonomisch

Dauerhaft

Weltweit



Nachhaltige Ernährung

Berücksichtigung der Anbau-, **Herstellungs-, Angebots- und Vertriebsbedingungen**

- aus ökologischer Landwirtschaft
- ökonomisch verträglich
- sozial und gesellschaftlich verträglich

...möglichst Vollwert-Ernährung, d. h.

- überwiegend lakto-vegetabil, regional, saisonal
- ca. 50 % unerhitzte Frischkost
- v. a. Vollkornprodukte, Gemüse, Obst, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Eier, Milch, Milchprodukte, Fleisch, Eier, Fisch
- schonende Zubereitung mit wenig Fett
- umweltverträgliche Produktion, Transport und Verpackung

Nachhaltige Verpflegung 1/2

- **Beschaffung:** Herkunft und Qualitätssicherung von Lebensmitteln und Getränken (z.B. Ökolog. Landbau, Regionale Landwirte, Saison, Sensorik, Ernährungsphysiologie) entsprechend der Speisen- und Getränkeplanung
- **Arbeitsmanagement** (Personal, Zeit, Bedingungen...)
- **Technikmanagement** (Ressourcenoptimierung, z.B. Auswahl von Geräten und Verfahren, Reinigung...)
- **Entsorgungsmanagement** (Resteverwertung; Wertstoffe...)

Gesicherte Angebots-, Prozess -, Ergebnisqualität
Ökonomisch - ökologisch - sozial

Nachhaltige Verpflegung 2/2



erfordert



- **Bewusstsein** (Ernährung, Verpflegung, Nachhaltigkeit)
- **Zielsetzung** (Beteiligte, Kosten - Qualität - Umwelt)
- **Rahmenbedingungen** (Raum, Technik, Zeit, Kosten)
- **Handlungskompetenz** (Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten)

Ernährungsbildung - Nachhaltigkeitsbildung

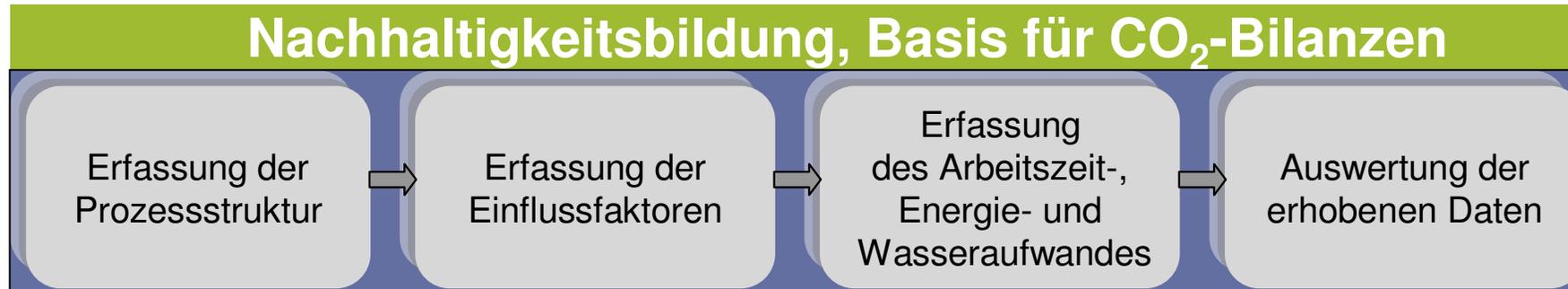
Fachwissen - Herz - Hand

Nahrungszubereitung

Technikmanagement im WABE-Zentrum

- Rezeptur
- Art, Zeitpunkt und Dauer der Speisen-Bearbeitung
- Zubereitungsverfahren und Rahmenbedingungen
- Art und Dauer der Temperaturveränderung
- Transport und Service (Ausgabe)
- Reinigung und Pflege

WABE-Ressourcenerfassung



- Ressourceneinsatz von Energie und Wasser (Zähler, PC, Bildschirm) zeitgleich messbar und visualisierbar (Zahlen, Grafiken, Bilder) und speicherbar mit Arbeitsabläufen (Kamera)
- Nachhaltige Nahrungszubereitung mit ökologischen Ausgangsprodukten aus der Region (Waldhof, Hofläden, SuperBioMarkt) direkt erlebbar, sichtbar und vergleichbar zwischen Kochgruppen
- Abläufe im Gruppenraum direkt verfolgbar (PC/Beamer) ohne unmittelbare, persönliche Einflussnahme

Inklusion 1/3

Lateinisch: includere

(Aktion Mensch 2012)

Uneingeschränkte Teilhabe aller Menschen ohne Einschränkung durch ihre ethische Herkunft, des sozialen Status' oder der individuellen Begabung

Inklusion



eigene Darstellung

Integration



Inklusion 2/3

Pädagogische Inklusion

Konzentriert sich auf die Gestaltung von Unterricht und Lernprozessen für die Begabungsvielfalt aller Kinder und Jugendlichen (1)

Soziale Inklusion

Ist dann verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen (2)

- 1) Leicht-Eckardt, E., Nachtwey, T.: Inklusion durch Schulverpflegung In: Jahrbuch Ganztagschule 2014: Inklusion. Der pädagogische Umgang mit Heterogenität, Schwalbach 2013, S. 43 - 55
- 2) Pichler, G.: Inklusion und Integration im Alltag, unveröff. Vortragsmanuskript, Wallenhorst 2012

Inklusion 3/3

Inklusion bedeutet Denken – Planen – Umsetzen - Prüfen

- Räumlich
- Technisch
- Organisatorisch

für die Betroffenen

- Zugang zu Gebäuden und Räumen inkl. Sanitärbereich
- Abläufe im Alltag – ggf. vor und hinter den Kulissen!
- Zuverlässigkeit und Vertrauen – z.B. bzgl. Verpflegung!

Projektergebnisse des WABE-Zentrums

- Buch-Veröffentlichung „Inklusion durch Schulverpflegung“
- Broschüren: „Nachhaltig Kochen für Privathaushalte“ und „Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung“
- Materialkisten „Ressourcenmanagement“ und „Inklusion“
- **Projekt „Interkultureller Dialog Hauswirtschaft mit Geflüchteten“**

Inklusive Schulverpflegung

Buch – Kick off
25.06.2013

Kochen mit „VIPS“

Tag der Religionen
Osnabrück 2014



Ressourcenmanagement – Ergebnisse www.wabe-zentrum.de

Klima-Kochbuch für Privathaushalte (2014)

Nachhaltigkeits-Kochbuch für Gemeinschafts-
verpflegung und Gastronomie (2015)



WABE-Materialkisten

- Eier
- Kartoffel
- Milch
- Getreide
- Obst und Gemüse
- Boden
- Wasser
- Fleisch
- **Ressource Energie: Vom Rohstoff zur Speise (2016)**
- **Religionsadäquate Verpflegung Inklusion in der Gemeinschaftsverpflegung (2016)**

Zu entleihen im WABE-Zentrum Klaus Bahlsen

- Ausleihgebühr 15 Euro pro Kiste
- Ausleihzeit bis zu sechs Wochen
- Pfand pro Kiste 50 Euro

Inhalt der Materialkisten

- Wissenschaftlich fundierte, knappe, praxisorientierte **Sachinformationen** mit Quellenangaben und Weiterverweisen/Links
- Anregungen für praktische Anteile in Unterricht, Arbeitsgemeinschaften oder Aktions- bzw. Projektwochen
- Materialien für die Umsetzung:
 - Folienvorlagen
 - Arbeitsblätter als Kopiervorlagen
 - Experimente
 - Geschichten
 - Lieder
 - Spiele
 - Rezepte
 - Bastelanleitungen

Projekt: Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext

Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Nds. e.V.
In Kooperation mit dem WABE-Zentrum



Gefördert durch:



Niedersächsisches Ministerium
für Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz

Fachtagung Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen

Interkulturelle Erfahrungen in ehrenamtlicher Arbeit mit Geflüchteten

Donnerstag, 14. September 2017 Osnabrück

Sigried Boldajipour dgh

Meine eigenen Erfahrungen im Ehrenamt

Mich bewegte die Frage, welche Informationen und welche Unterstützung wünschen sich muslimische Frauen, wenn sie nach einer teilweise langen Wanderung oder Flucht in Deutschland angekommen sind?

Was brauchen Migrantinnen um in unserer Gesellschaft anzukommen?

Deshalb habe ich muslimische Frauen aus Afghanistan und Syrien befragt:

- ▶ Was ist dir wichtig zu wissen, zu bekommen und tun zu können?
- ▶ Was davon hast du noch nicht erfahren / nicht bekommen / nicht tun können?
- ▶ Von wem hast du gelernt einen Haushalt zu führen – und wann?

Meine kulturelle Brille sagte mir vorher:

- ▶ Muslimische Frauen können gut hauswirtschaften, denn sie haben in Großfamilien gelebt und von Mutter und Schwiegermutter gelernt
- ▶ Deshalb sollten sie hier die Sprache und kulturelle Eigenheiten lernen, aber Hauswirtschaft brauchen sie nicht
- ▶ Über hauswirtschaftliche Themen bekomme ich einen guten Kontakt zu den Frauen

Fazit aus den Interviews

- ▶ Die von den Frauen formulierten Bedarfe an Informationen und Unterstützung stehen in engem Zusammenhang mit der Wohn- und Lebenssituation im Herkunftsland
 - Nähe zur Großfamilie
 - Krieg/Bedrohung / Arbeit der Männer
 - eigene Schulbildung
 - eigene Rolle in der Familie
- ▶ Die jetzigen Bedarfe der Frauen sind abhängig von ihren Sprachkompetenzen
 - unter A1 bis B1
- ▶ und von ihrem Status
 - Bleibeperspektive
 - Zugang zum Sprachkurs
 - Angst und Hoffnung

Wie lassen sich Erfahrungen
aus ehrenamtlicher Arbeit mit
Migrantinnen
im Kontext von Qualifizierung
und Beschäftigung nutzen?



ehrenamtliche Arbeit ermöglicht mir eine besondere Perspektive auf Migrantinnen

- ▶ Wir treffen uns im Kontext: Alltag
- ▶ privat und vertraut
- ▶ Beide Seiten beobachten und probieren aus
- ▶ die Begegnungen sind freiwillig für beide Seiten
- ▶ ich gebe Raum und Zeit
- ▶ das Tempo bestimmen die Migrantinnen
- ▶ ich hole sie dort ab wo sie stehen
- ▶ Hauswirtschaft ist Privatsache, die auch mir weitgehend verschlossen bleibt

Im Kontext von Kursen, Praktikum oder Arbeit erlebe ich Migrantinnen anders:

- ▶ Der Rahmen ist gesetzt, es wird ggf. sanktioniert:
- ▶ Zeitplan
- ▶ Aufgaben / Ziele / Pflichten
- ▶ Vorschriften / Rechte
- ▶ Kommunikationsregeln
- ▶ Hierarchien
- ▶ Dresscode

meine Beobachtungen

- ▶ Hohe Flexibilität und sehr hohe Anpassungsfähigkeit – sie leben in zwei Kulturen und blitzschnell zwitschen hin und her
- ▶ No Goes:
 - „Das Gesicht verlieren“:
 - Fragen stellen
 - Hilfe annehmen, um Hilfe bitten
 - Umgang mit Widerspruch und Streit

Integration oder Inklusion

kann durch erfolgreiche Qualifizierung erreicht werden, wenn wir

- uns der fremden Kultur zuwenden
- Vertrauen schaffen
- Vorbild sind
- authentisch sind und
- eine einfache Sprache sprechen



Projekt der Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Nds. e.V.

„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung
im hauswirtschaftlichen Kontext“



„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

Terminübersicht

- 15.03.2017 Kennenlern- und Informationstreffen
Kodierung der TeilnehmerInnen (H,G: 1...10)
- April 2017 Praxistermine – jeweils eine hauswirtschaftliche
Fachkraft mit einer geflüchteten Person – jeweils
zwei Tandems pro Termin in Vorbereitungs- und
Aktionsküche des WABE-Zentrums
- 14.06.2017 Erfahrungsaustausch aller Teilnehmenden
- 14.09.2017 Abschlusstagung



„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

Ausgangslage

- 10 Teams bestehend aus je 1 Geflüchtetem/r und einem/r hauswirtschaftlichen Fachkraft
- 4 Kochdurchgänge
 - Deutsches Gericht zubereitet von hausw. Fachkraft
 - Arabisches Gericht zubereitet von Geflüchtetem/r
 - Arabisches Gericht zubereitet von hausw. Fachkraft
 - Deutsches Gericht zubereitet von Geflüchtetem/r
- Kochdurchführungen an 5 Tagen
- Gemessen wurden Energie- und Wasserverbrauch
- Beobachtet wurde der Umgang miteinander und das Handling bei der Zubereitung



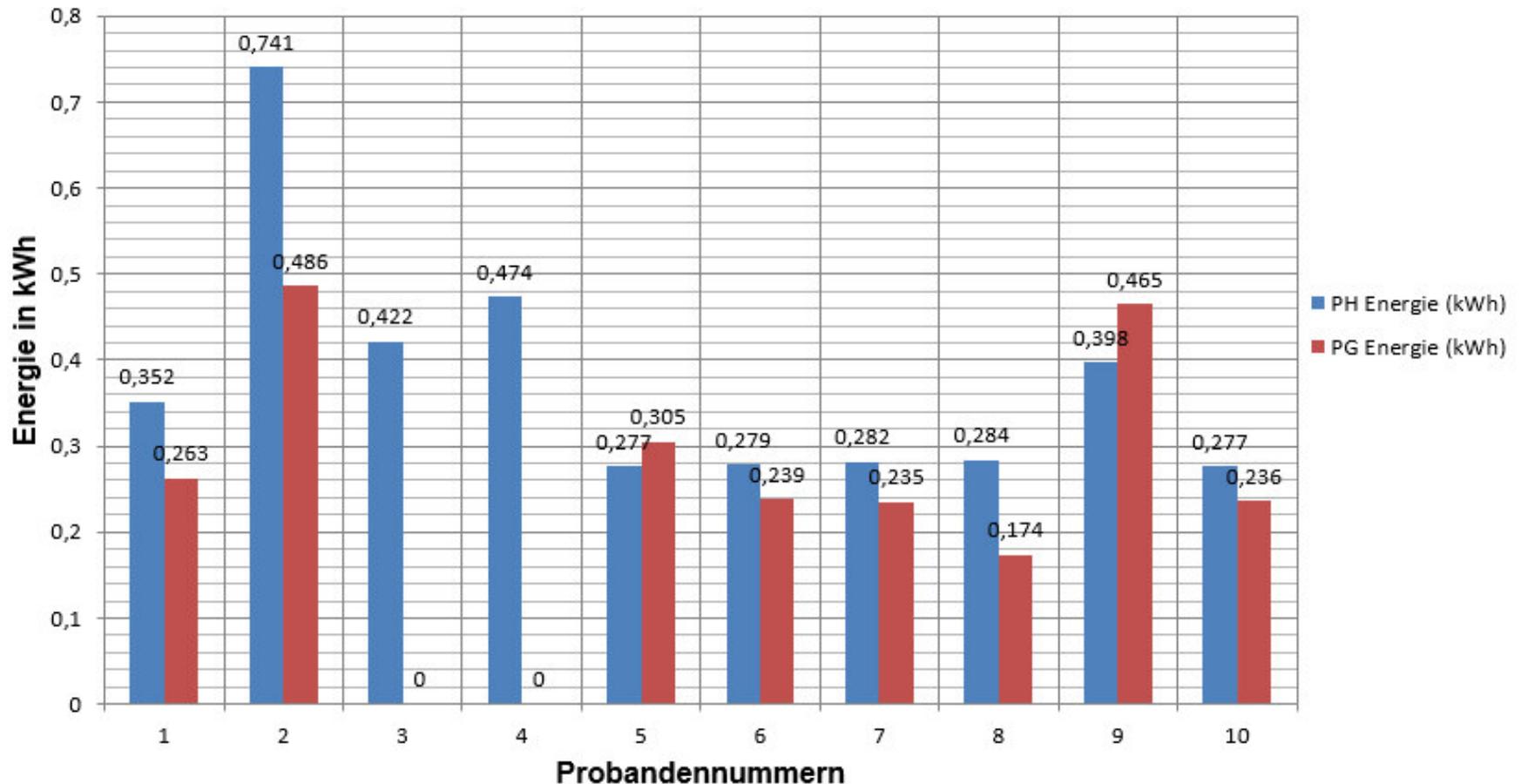
„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

Ergebnisse des Energie- und Wasserverbrauchs

1. Vergleich der Energieverbräuche bei der Zubereitung des deutschen Gerichts
2. Vergleich der Energieverbräuche bei der Zubereitung des arabischen Gerichts
3. Vergleich der Wasserverbräuche bei der Zubereitung des deutschen Gerichts
4. Vergleich der Wasserverbräuche bei der Zubereitung des arabischen Gerichts



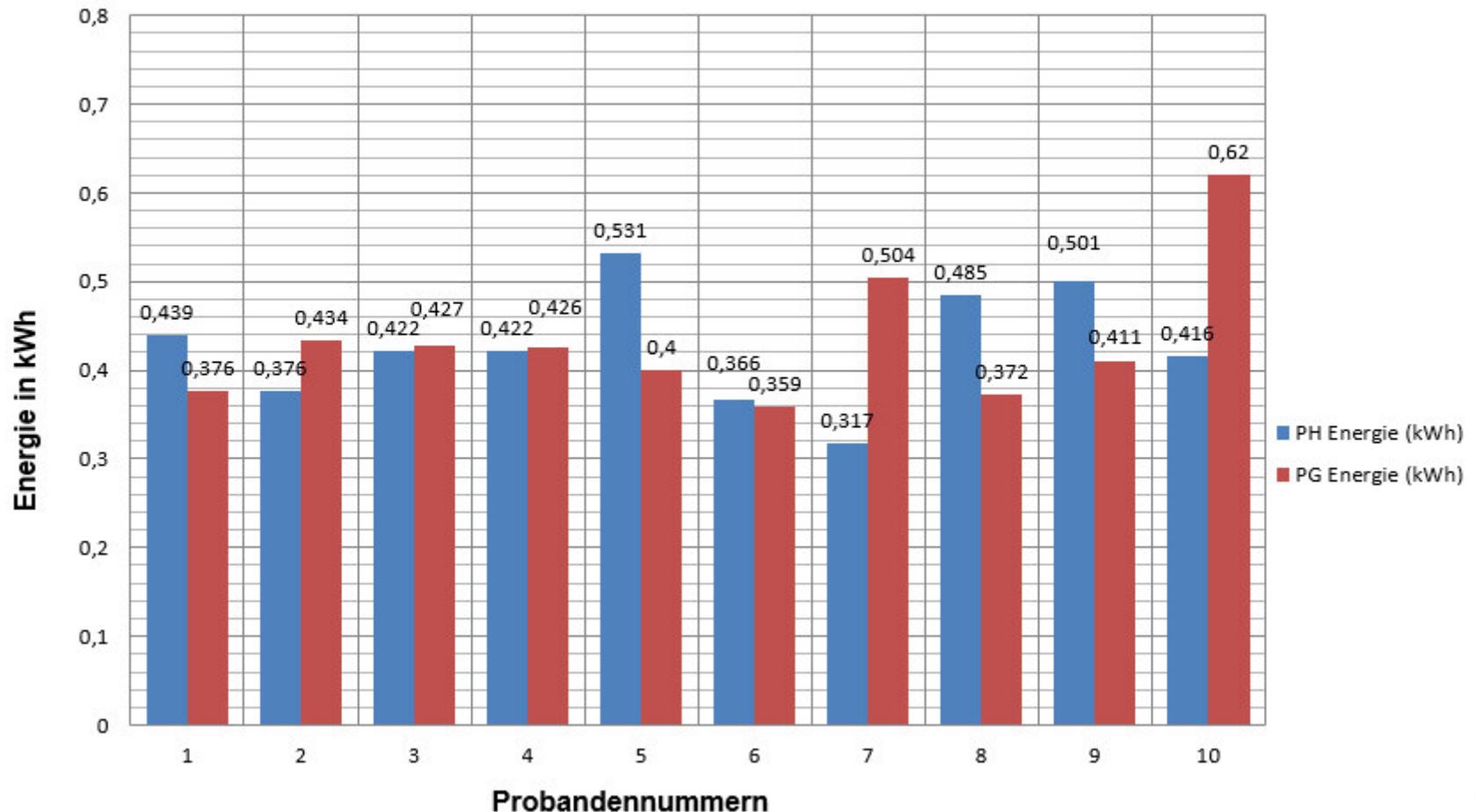
„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“ Vergleich der Energieverbräuche in kWh bei der Zubereitung des deutschen Gerichtes





„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

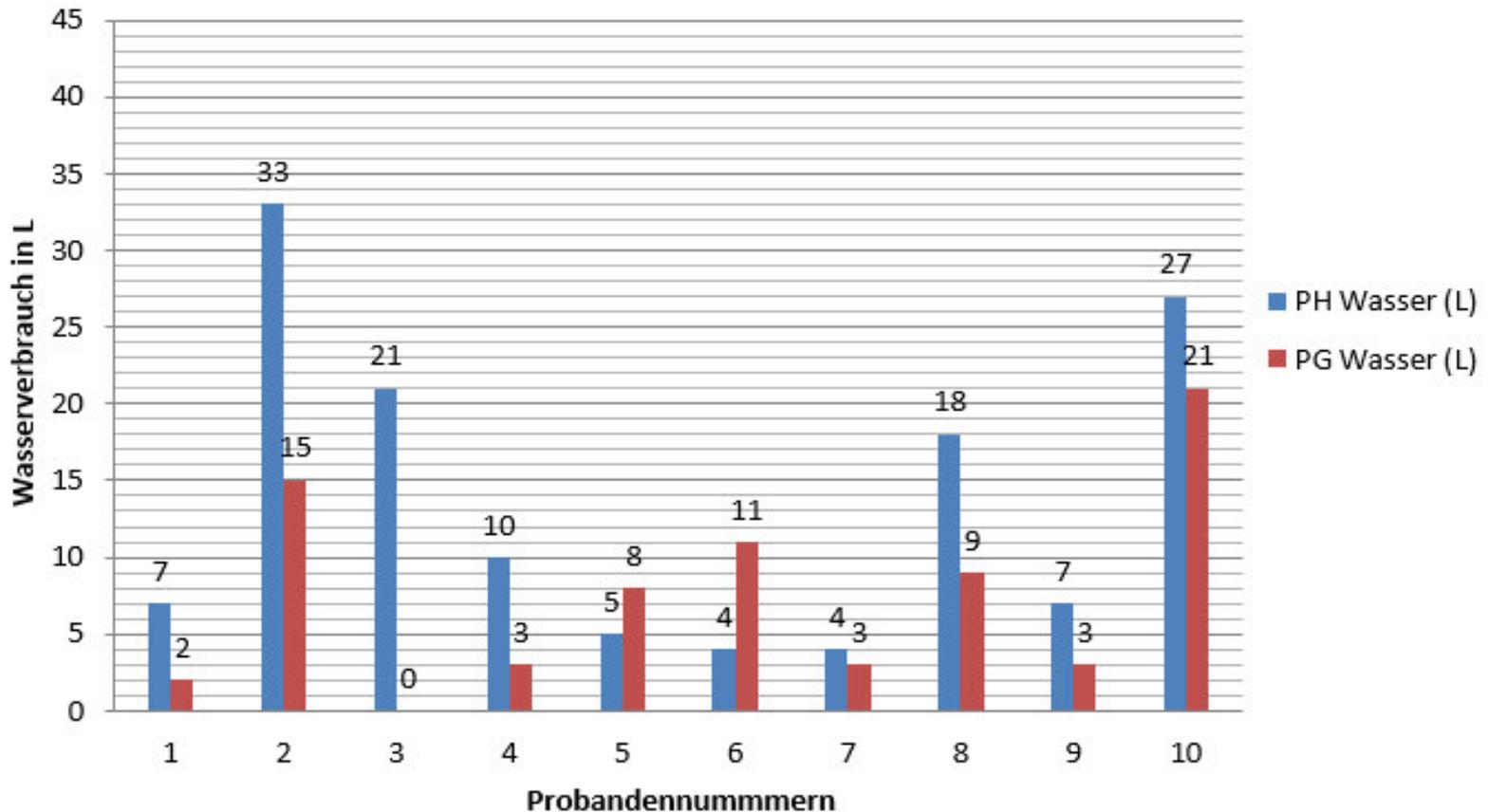
Vergleich der Energieverbräuche in kWh bei der Zubereitung des arabischen Gerichtes





„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

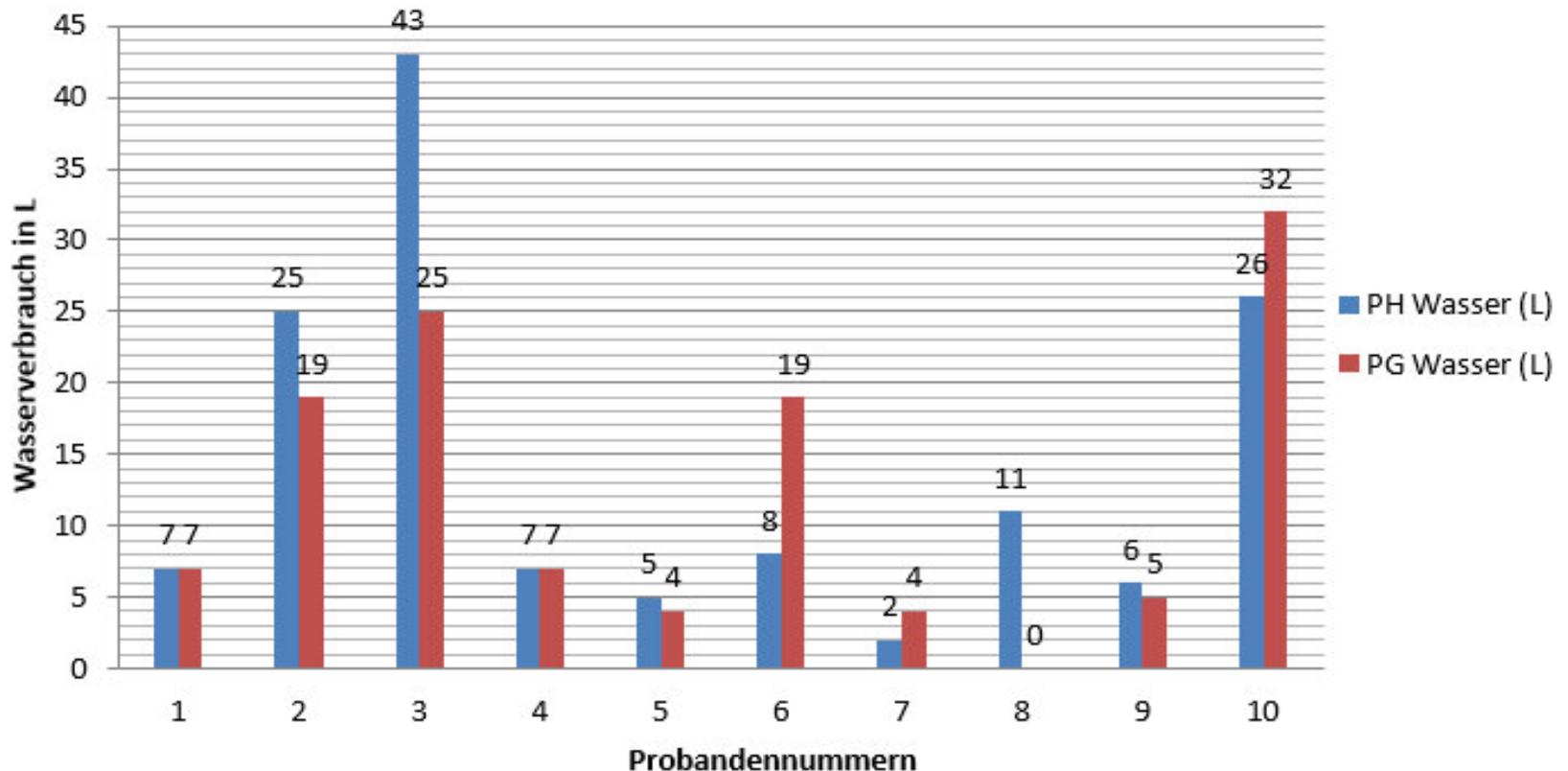
Vergleich der Wasserverbräuche in L bei der Zubereitung des deutschen Gerichtes





„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

Vergleich der Wasserverbräuche in L bei der Zubereitung des arabischen Gerichtes





„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

Das haben wir von den Geflüchteten gelernt

- Sprache: Wenn ein Lebensmittel oder Gegenstand nicht bekannt ist, nützt auch ein deutsch-arabisches Wörterbuch nichts
- Lebensmittel(begriff) unterschiedlich: z.B. Reis deutsch/arabisch
- Rezepte werden meist frei interpretiert: Kochbücher unüblich, individuelles, familienspezifisches Erfahrungswissen zählt
- Übersetzungshighlight: Hefeteig arabisch: „Kuchen mit Liebe gemacht“
- Zubereitungstechniken wegen Mangel an Wasser und Arbeitsflächen unterschiedlich
- „Bio“ ist alles, was frisch ist! Lebensmittelkennzeichnung in Deutschland vielfach unbekannt.



„Interkultureller Dialog über Alltagsernährung im hauswirtschaftlichen Kontext“

Fazit

- Handling in der Zubereitung
- Energieverbrauch
- Wasserverbrauch
- Umgang miteinander

Flyer / Leitfaden

Folgeprojekt Hochschule Osnabrück WS 17/18

Herzlich Willkommen

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE) - Sektion Niedersachsen

„Zu Gast in anderen Küchen – ein
interkulturelles Bildungsprojekt“



ZU GAST
IN ANDEREN
KÜCHEN

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)

Sektion Niedersachsen



Dörthe
Hennemann



Nicole
Eckelmann



Sonja
Pöhls

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



„Der Wissenschaft verpflichtet“

- ernährungswissenschaftliche Forschungsergebnisse

➔ zusammenzutragen

➔ auszuwerten

➔ und für die Praxis verfügbar zu machen.

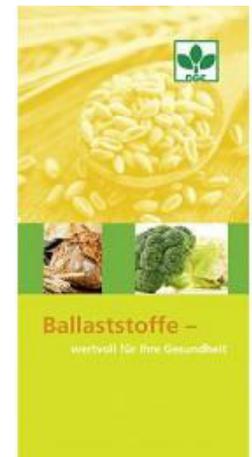


Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Ihr Partner für Essen und Trinken

- **Wir** veranstalten Ernährungsfachtagungen zu ausgewählten Themen.
- **Wir** führen Projekte, Maßnahmen und Aktionen in diversen Settings durch.
- **Wir** bieten aktuelles Ernährungsfachwissen für Medien, Öffentlichkeit und Verbraucher.
- **Wir** stehen als Interviewpartner zur Verfügung.
- **Wir** beraten Institutionen, Einrichtungen und Organisationen (Schwerpunkte u.a. Seniorenheime, Betriebe).
- **Wir** sind aktives Mitglied in Netzwerken.



Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Projekt „Zu Gast in anderen Küchen“

Gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz**



Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Projekt „Zu Gast in anderen Küchen“

1. Projektziele:

- Abbau von Distanzen und Vorurteilen (**Verständniskultur**)
- **Sensibilisierung** für kulturelle Unterschiede im Handlungsfeld Ernährungsbildung (Integration und Inklusion)
- Initiierung von gegenseitiger **Wertschätzung** der unterschiedlichen Ess-Kulturen
- Schaffung interkultureller Kompetenz und Ernährungsbildung (**Food Literacy**)
- **Partizipation** der Beteiligten
- Anregung einer **interkulturellen Öffnung** der Zuwanderinnen und Zuwanderer für die deutsche Gesellschaft



Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Projekt „Zu Gast in anderen Küchen“

2. Zielgruppen:

- **Multiplikatoren** im Bereich der Bildungsinstitutionen und in der pädagogischen Bildungsarbeit (Gesundheits-, Ernährungs-, Erwachsenenbildung)
- **Entscheider** in der öffentlichen Verwaltung und politischen Gremien
- **Geflüchtete**



Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Projekt „Zu Gast in anderen Küchen“

Fokusgruppen-Gespräche

- **Ausgangssituation** beschreiben
- **Erfahrungsaustausch/Dialog**
- **Plattform** für Netzwerkarbeit
- **Partizipation** im Projektverlauf (u.a. Inhalte Social Spot und Fachtagung)



Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)



Projekt „Zu Gast in anderen Küchen“

Social Spot

- **Sensibilisierung** und Einstieg in das Thema
- **zeitgemäßer** Zugang und **vielseitiger** Einsatz (Social Media, Webpräsenz und sonstige Plattformen)
- **multikulturell** und **generationsübergreifend**
- **Bilder und Emotionen** statt Sprache und wissenschaftlicher Erkenntnisse
- **alle Menschen** gleichermaßen erreichen und ansprechen
- **authentisches** Setting





Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)

Projekt „Zu Gast in anderen Küchen“

Fachtagung am 14. November 2017 in Hannover

- **Premiere** des Social Spots
- **Plattform** für alle, denen dieses Thema am Herzen liegt
- **Vernetzung** der Teilnehmer: Erfahrungsaustausch, Vorstellung von Projekten, Material/Medien, Umsetzungshilfen
- **Informationen:** Daten, Fakten und Informationen aus der Welt der Wissenschaft
- **Identifizierung** von Bedürfnissen und Wünsche der Teilnehmer an Entscheider aus Verwaltung und Politik





Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE)

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**



oikos – Ausbildungsoffensive Hauswirtschaft

Ein Projekt des Diakonischen Werks
Württemberg

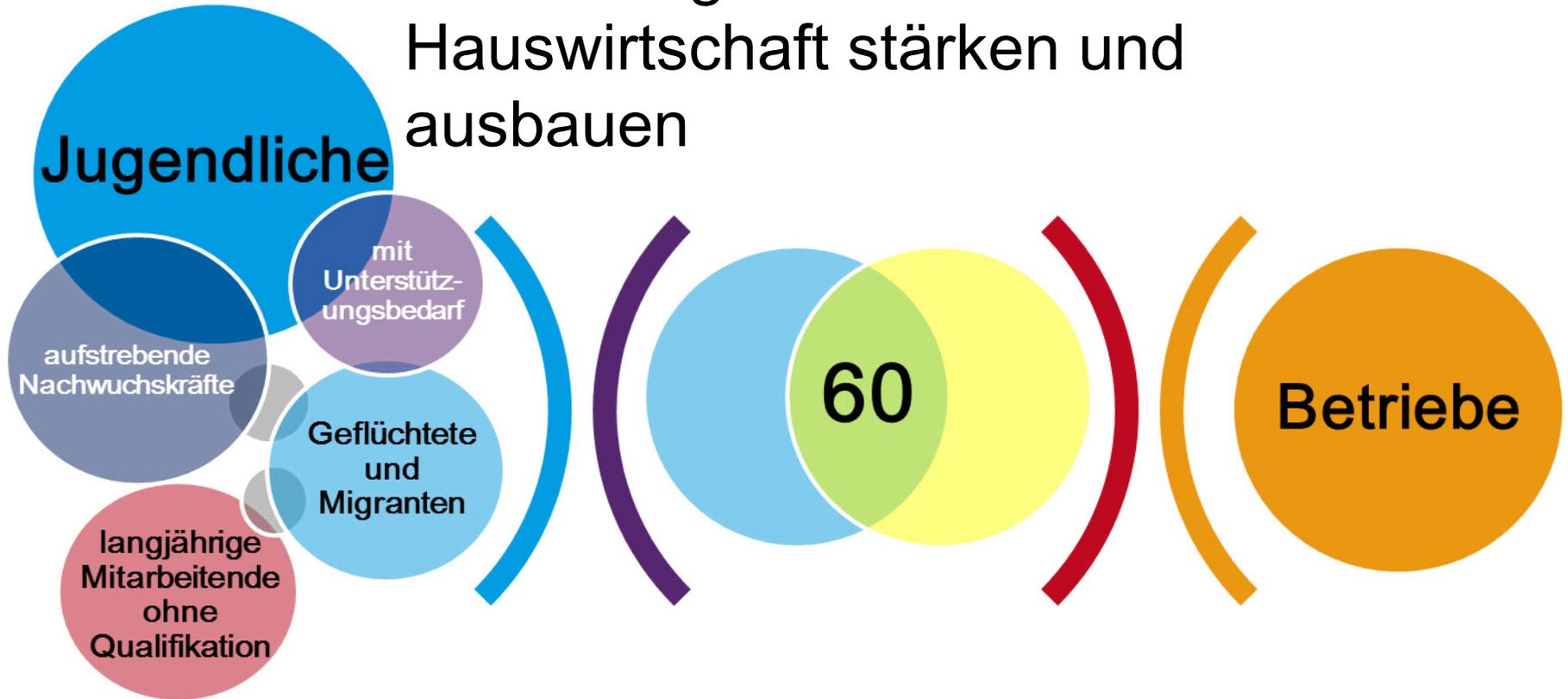
Daniela Katz-Raible

Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller
Herausforderungen, 14.09.2017



oikos - das Projekt

Ausbildung in der
Hauswirtschaft stärken und
ausbauen

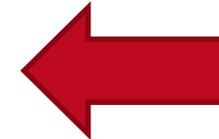


geeignete Bewerber/innen für
die Ausbildung zum/zur
Hauswirtschafter/in

60 Ausbildungsplätze
generieren, reaktivieren
und besetzen

vor allem der
Sozialwirtschaft

oikos - das Projekt II



Unterstützung
der
Ausbildung

- Integration von Auszubildenden mit sprachlichem Unterstützungsbedarf
- Lotse zu Unterstützungsangeboten für Betriebe und Auszubildende

Attraktivität
der
Ausbildung

- Schulung von Ausbildungsbotschafter/innen
- Gewinnung von Multiplikatoren/innen
- Verbesserung der Jugendkommunikation
- Bereitstellung von Materialien zum Besuch von Ausbildungsmessen

Steigerung der
Aufnahme-
möglichkeiten
der Betriebe

- Regelmäßige Vernetzungstreffen für Auszubildende
- Akquise von neuen Ausbildungsplätzen
- Informationen für Betriebe zur Ausbildung

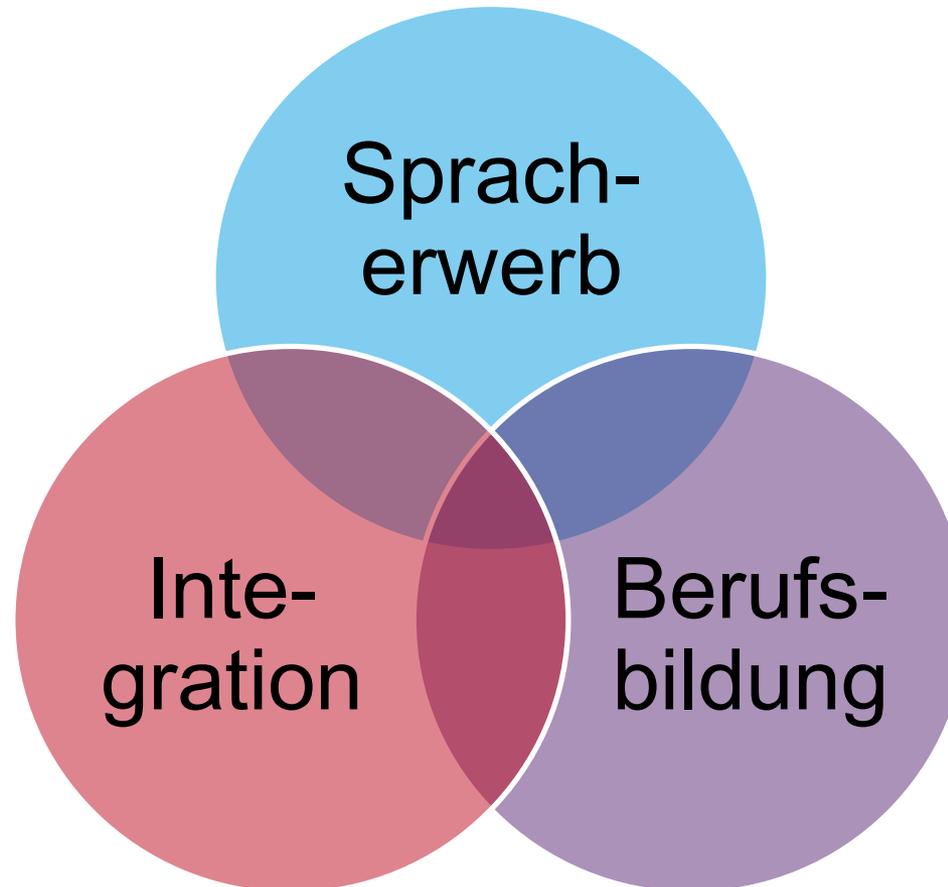
Entwicklung
von
Strukturen
auf
Landesebene

- Ausbau der Schnupperphase vor der Ausbildung
- Vernetzung hauswirtschaftlicher Schulen
- Workshops zum Transfer in andere soziale Berufe bzw. über die Zielregion hinaus

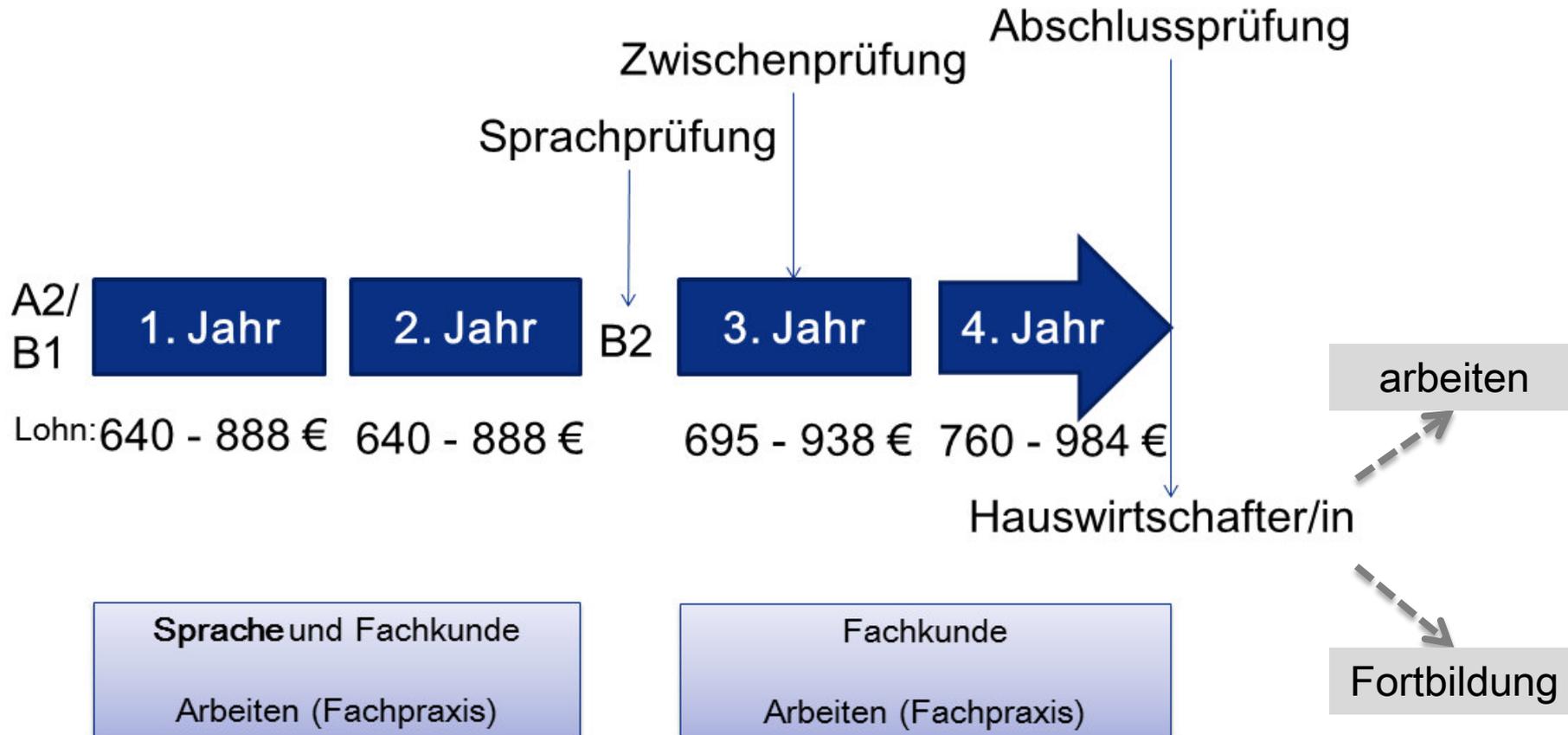
„Eine Ausbildung mit Zukunft – eine Zukunft mit Ausbildung“

- Vermittlung von Auszubildenden mit erhöhtem Sprachförderbedarf
- Modellklassen für Nichtmuttersprachler
 - offen für Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund

Grundgedanke



Ausbildungsablauf



Phasen im Projekt

Auswahl

- Schablone/Anmeldung
- Informationen zum Berufsbild
- Bewerbung
- Assessment-Center (seit dem 2. Durchgang)
- Hospitation

Vorbereitung

- Hospitationsauswertung
- Berufsvorbereitungspraktikum
- Sprachkurs (Sprachniveau A2)
- Umzug (räumliche Nähe zum Ausbildungsort)

Ausbildung

- 4 Jahre
- Sprachförderung und Ausbildung
- Erstes Jahr wird auf zwei Jahre ausgeweitet

Zahlen, Daten Fakten Stuttgart I

Altersstruktur:

17- 40 Jahre $\bar{\varnothing}$ 29,4 Jahre

Geschlecht:

10 Männer / 8 Frauen

Bildungsabschlüsse:

>50% mindestens vergl. mittleren
Bildungsabschluss,
hoher Anteil mit Berufserfahrung

Herkunft:

Kamerun, Afghanistan, Sudan, Nigeria,
Togo, Kosovo, Albanien,
Georgien, Gambia



18

Modellklasse

37

Hospitationen

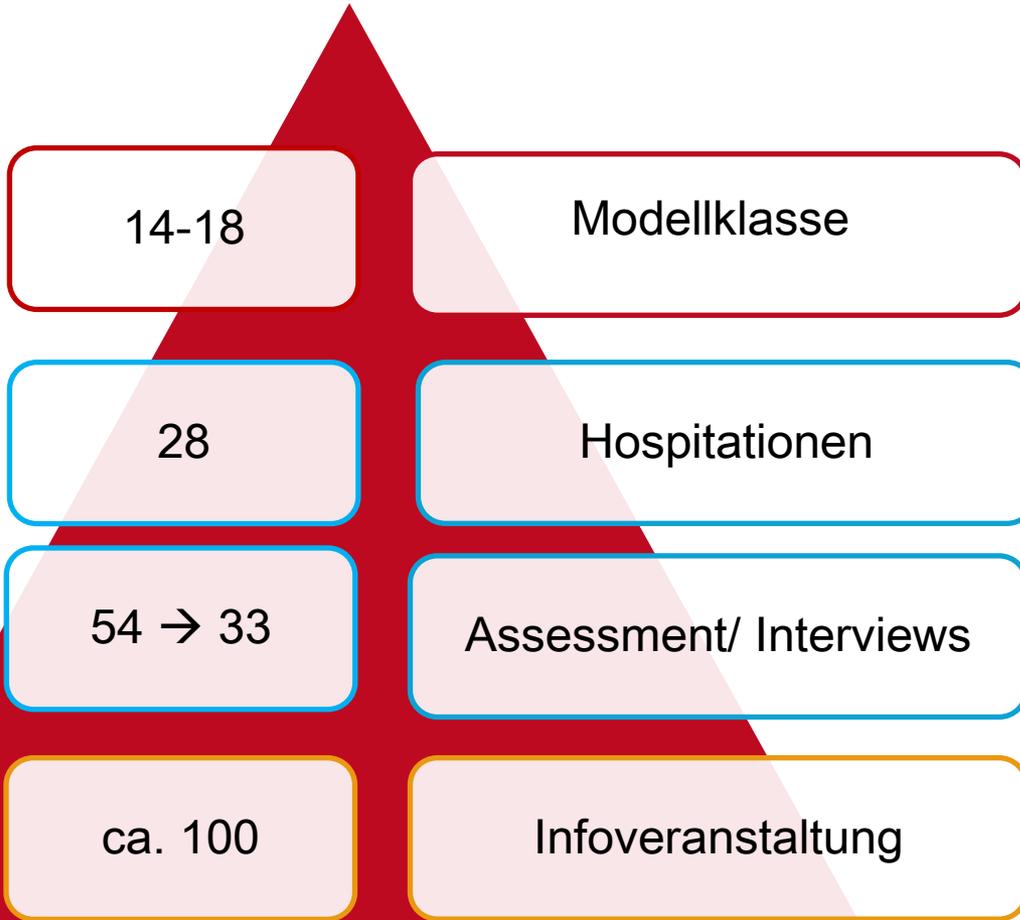
76

Interviews

ca. 200

Infoveranstaltung

Zahlen, Daten Fakten Karlsruhe I



Altersstruktur:

18 - 37Jahre

24 Ø Jahre

Geschlecht:

13 Männer / 5 Frauen

Schulbildung:

0-12 Jahr (3 mit Abschluss)

Ø 7 Jahre

8 mit hw. Berufserfahrung

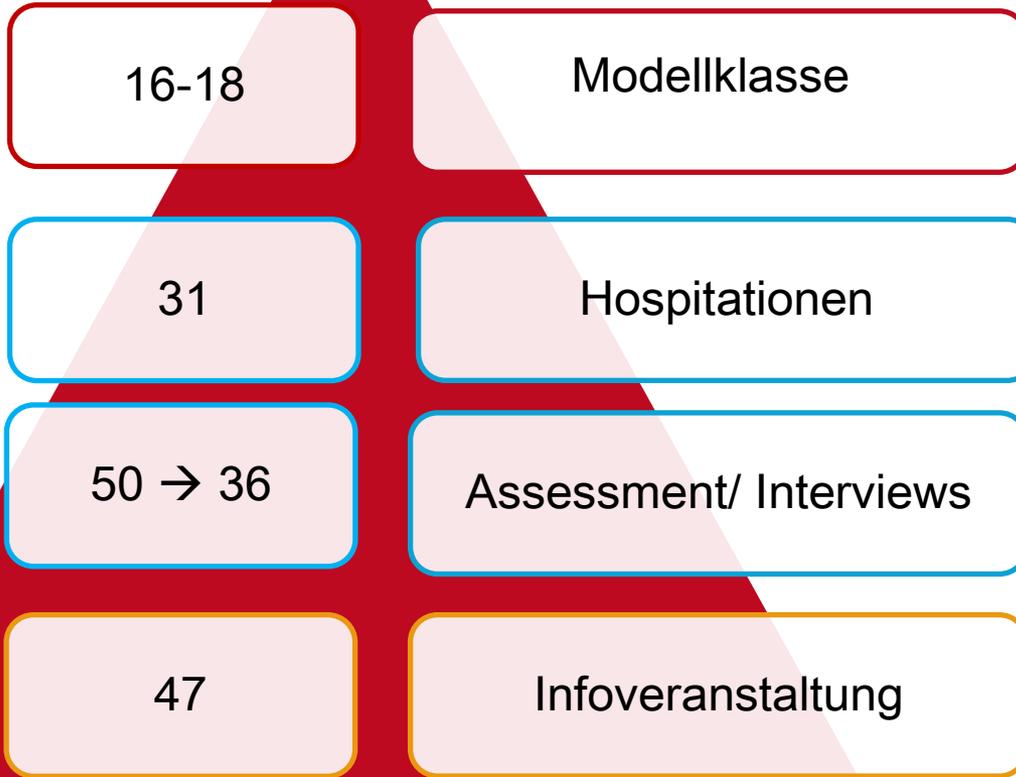
Herkunft:

Afghanistan, Gambia,

Somalia,

Pakistan, Togo

Zahlen, Daten Fakten Stuttgart II



Altersstruktur:
17 – 39; Ø24,9 Jahre

Geschlecht:
14 Männer / 5 Frauen

Schulbildung:
3 - 15 Jahre (4 Personen mit
Abschluss)
Ø 10 Jahre
12 mit hw. Berufserfahrung (FSJ/BFD)

Herkunft:
Afghanistan (n7),
Gambia (n2), Kamerun (n2)
Pakistan, Syrien, Marokko, Kosovo
rus. Föderationen, Togo, Madagaskar

Erfahrungen



Vorurteile

„Andere Kultur“



Geschlechterdiskriminierung

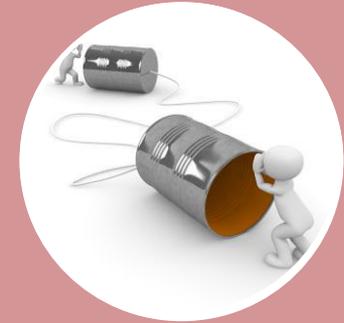
„Will DER das wirklich machen?“

„Frauen können das besser“



Sozialer Gedanke

„Wenn nicht wir, wer dann?!“



Gewinn

„So einen motivierten Azubi hatte ich noch nie.“

Bandbreite an Erfahrungen bei Betrieben und Teilnehmer/innen.

Chancen

- Anteil männlicher Auszubildender wird erhöht
- gelebte Diversität
(Geschlecht, Herkunft, Alter, Religion, Bildung)
- höhere Ausbildungsplatz-Besetzung
- Ausbildung nutzt auch in Heimatländern
- Annahme: Es bleibt ein großer Teil im Berufsfeld oder strebt sogar eine Weiterbildung an

Probleme am Prozess

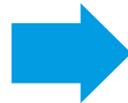
- Unklare Motivation; Unbekanntheit des Berufs
- Zum Teil rein zufällige Kontaktaufnahmen
- Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen
- mangelnde Sprachkenntnisse

- Azubi, HBL und Betrieb müssen passen
- Zustimmung verschiedener Behörden
- Verlegung in eine andere Unterkunft/
Anschlussunterbringung in Arbeitsortnähe

- Fluchterfahrung
- Prüfungen
- Heterogene Klassenzusammensetzung
 - sprachlich
 - kulturell, demografisch
 - Bildungsniveau
 - Lebenserfahrung



Auswahl



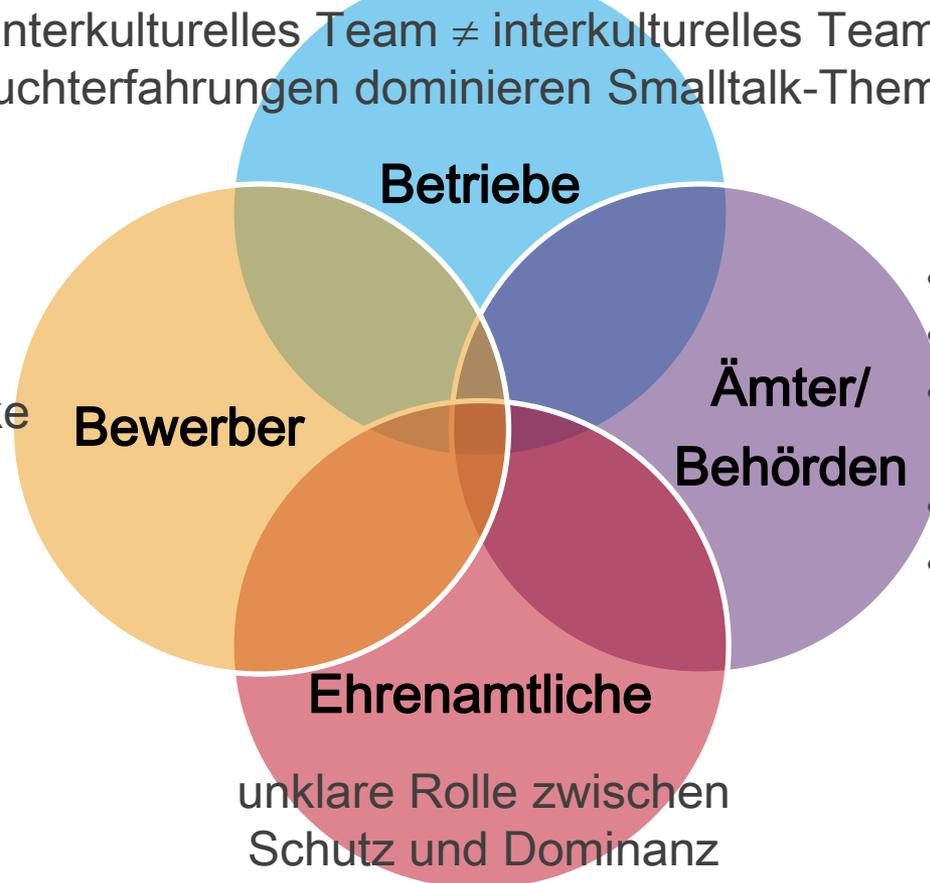
Vorbereitung



Ausbildung

Hemmnisse der Akteure

Vorurteile, Rollendenken, Hautfarbe,
interkulturelles Team \neq interkulturelles Team,
Fluchterfahrungen dominieren Smalltalk-Themen



- Überlastung
- Dauer
- Unkenntnis der Modellausbildung
- Ermessensspielraum
- Umzüge/Verlegungen

unklare Rolle zwischen
Schutz und Dominanz
überengagiert vs. überfordert

- Schweinefleisch
- „fehlende“ Eltern
- Trauma – Verlustängste
- Kulturelle Fallstricke
- Vertrauen
- Community
- Familie (Mann)
- Fahrtkosten zur Anbahnung
- Verdienst

Strategien und Ausblick

- Schulen und Betriebe beraten
 - Anleitung zur Akquise und Matching
 - Verstetigung über die Projektlaufzeit hinaus
- Betriebe, Ausbilderinnen und Ausbilder sollen einen Ansprechpartner und eine Gruppe zum Austausch haben
- Angebote zum Interkulturellen Training
 - Diakonisches Werk Württemberg
 - Welcome Center

Interkulturell -gell

„Hauswirtschaft ist so bunt und vielfältig, die Gewürze und Geschmacksrichtungen beim Kochen, die Kulturen und Herkunft der Mitarbeiter und unserer Patienten.“



Amanda stammt aus Brasilien, lebte eine Zeit in Portugal und ist nun in Baden-Württemberg gelandet. Sie liebt die Hauswirtschaft, ist Ausbildungsbotschafterin und kann sich mit ihrer kulturellen Herkunft im Ausbildungsbetrieb bestens einbringen – nicht nur bei der Betreuung von Reha-Patienten aus der ganzen Welt – auch in der Küche durfte sie eine brasilianische Aktion planen und durchführen.

Die betriebliche Ausbildung in der Hauswirtschaft ist bunt und vielfältig!

Ursula Schukraft (Projektleitung)
Daniela Katz-Raible
Matthias Riemenschneider
Regina Stiedl

oikos – ein Projekt der Diakonie
Württemberg

Heilbronner Str. 180

D-70191 Stuttgart

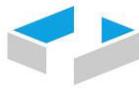
Telefon: +49 711 1656-480

Telefax: +49 711 165649-480

Hauswirtschaft@diakonie-wue.de

www.oikos-hw.de





HOCHSCHULE OSNABRÜCK
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

PRESSEMITTEILUNG

Wieso Hauswirtschaft für Integrationsprojekte wichtig sein kann

Die Fachtagung „Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen“ der Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft in Kooperation mit dem WABE-Zentrum der Hochschule Osnabrück gibt Anregungen, wie Fach- und Führungskräfte hauswirtschaftlicher Berufe einen Beitrag zur Integration von Geflüchteten leisten können.

(Osnabrück, 09. Oktober 2017) Wer neu in einem fremden Land ist, der muss angesichts von Sprachbarrieren und Kulturunterschieden so einige Alltagshürden bewältigen. So wissen Geflüchtete oft wenig über die Lebensmittel und Speisen in Deutschland, über das Essverhalten oder auch die Nahrungszubereitung hierzulande. Die Fachtagung „Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen“ im WABE-Zentrum Klaus Bahlsen der Hochschule Osnabrück, gefördert vom Nds. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, gab nun Impulse, wie Fach- und Führungskräfte hauswirtschaftlicher Berufe zur besseren Integration von Geflüchteten beitragen können.

„Als Hauswirtschaftler sind wir ja dazu prädestiniert, anderen Menschen Kompetenzen für das Bewältigen von Alltagsproblemen zu vermitteln“, richtete sich Martina Schäfer, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft, in ihrem Grußwort an die 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung. „Also können wir auch Geflüchteten dabei helfen, ihren Alltag in Deutschland leichter zu organisieren.“ In Qualifizierungsangeboten könnten beispielsweise Kenntnisse zum Einkaufen in Supermärkten vermittelt werden, etwa zur Kennzeichnung von Lebensmitteln oder zum Bezahlen mit EC-Karte, aber auch Wissen zur Aufbewahrung und Zubereitung von Lebensmitteln oder zur Müllentsorgung. Dazu habe die Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft bereits eine umfassende Materialsammlung erstellt, auf die Hauswirtschaftlerinnen und Hauswirtschaftler für Projekte oder auch für den Einsatz in Schulen zurückgreifen können.

Dass Hauswirtschaftskurse für Geflüchtete auch noch mehr leisten können, als nur das Vermitteln von Alltagskompetenzen, hob Tagungsleiterin Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt, Hochschule Osnabrück, in ihrem Fachvortrag hervor. „Gemeinsames Kochen und Essen bieten in besonderer Weise die Chance, sich gegenseitig besser kennenzulernen und auch zwischen den Kulturen voneinander zu lernen.“ Integration sei sowieso nur dann möglich, wenn sich beide Seiten auf die andere Kultur einlassen. Leicht-Eckardt zog in diesem Zusammenhang auch eine Bilanz der bisherigen interkulturellen Projektarbeit im WABE-Zentrum. „Mit unseren Forschungsprojekten zu Themen wie Ressourcenverbrauch bei der Nahrungszubereitung oder Inklusion durch interreligiöse Schulverpflegung ist es uns immer wieder gelungen, die bestehende Theorie zu nachhaltigem Hauswirtschaften um neue Erkenntnisse zu erweitern.“

Geschäftsbereich Kommunikation

Redaktion: Manuel Sielemann

Albrechtstraße 30 | Gebäude AF 0308 | 49076 Osnabrück

Tel.: 0541 969-2944 | E-Mail: m.sielemann@hs-osnabrueck.de

Vier Referentinnen aus verschiedenen Verbänden und Organisationen stellten im Anschluss Best-practice-Beispiele des interkulturellen Hauswirtschaftens vor. So berichtete Daniela Katz-Raible, Mitarbeiterin des Diakonischen Werks Württemberg, von dem Projekt „oikos“, einem hauswirtschaftlichen Ausbildungsprojekt, das sich an Geflüchtete mit erhöhtem Sprachförderbedarf richtet. Über einen Zeitraum von vier Jahren erhalten die Geflüchteten dort eine duale Ausbildung zur Hauswirtschafterin beziehungsweise zum Hauswirtschafter, kombiniert mit Deutschunterricht. „In den Betrieben herrscht anfangs oft eine gewisse Skepsis, wenn unsere Auszubildenden bei ihnen starten. Aber im Nachhinein bekommen wir häufig begeisterte Rückmeldungen.“

Weitere Informationen

Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt

Hochschule Osnabrück

E-Mail: e.leicht-eckardt@hs-osnabrueck.de

<https://www.hs-osnabrueck.de/de/forschung/recherche/laboreinrichtungen-und-versuchsbetriebe/wabe-zentrum-klaus-bahlsen/>



Über 70 Gäste nahmen an der Tagung „Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen“ teil. Gestaltet wurde die Fachtagung von Vertreterinnen und Vertretern der Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Niedersachsen, der Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft und dem WABE-Zentrum der Hochschule Osnabrück.